



Zumutungen noch und noch für Japans Bevölkerung – Strahlungsmessung in der Nähe von Fukushima

## KOMMENTAR

JÜRGEN DITTRICH  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Zürich



## Wir können mehr, als wir dürfen

Nach dem Unfall im Atomkraftwerk Fukushima I überschlagen sich die Nachrichten von Stunde zu Stunde. Erst war von einer Überhitzung in einem Reaktorkern die Rede, später von einer Kernschmelze, dann von Löchern in einer AKW-Schutzmauer – und während ich diese Zeilen schreibe (17. März), ist die Lage in Japan ausser Kontrolle geraten und selbst ein Super-GAU nicht mehr auszuschliessen.

**BIZARR.** Im Moment ruht alle Hoffnung – auf dem Wetter! Bei günstiger Witterung, so rechnen Experten vor, könnten die Wolken mit radioaktiver Strahlung auf das Meer hinausgeweht werden – weg von der Mega-City Tokio mit ihren rund vierzig Millionen Einwohnern. Am Ende soll es also das Wetter richten! Diese bizarre Hoffnung wirft ein beispielhaftes Licht auf die Hilflosigkeit von Menschen, auch Fachleuten, im Umgang mit Nuklearkatastrophen – jenseits von allem Reden, die Lage sei unter Kontrolle.

**FRAGWÜRDIG.** Die Frage ist: Welche Risiken gehen wir ein, um unseren Energiebedarf und Lebensstandard zu sichern? Auch wenn die Gefahr eines Erdbebens oder Tsunamis in Westeuropa viel geringer ist als in Japan, bleibt auch bei uns ein Restrisiko im Umgang mit Atomenergie. Es ist eine Energieform, die letztlich nicht ganz beherrschbar ist, weil Unfälle eine kaum kontrollierbare Eigendynamik entwickeln können.

**NOTWENDIG.** Nun den moralischen Zeigefinger zu heben, wäre angesichts der Katastrophe und der leidenden Menschen zynisch. Und dennoch: Wenn wir aus Fukushima eines lernen können, dann das: Wir brauchen in der Energiepolitik dringend ein Umdenken – hin zu risikoarmen Formen. Und zwar jetzt!

# «Nichts ist mehr, wie es vorher war»

## FUKUSHIMA/ Die Atomkraft spaltet die Kirche. Auch nach der Reaktorkatastrophe. Doch beide Lager sehen die Welt am Scheideweg.

«Fukushima und Bengasi: Das sind zwei Mahnrufe an die Menschheit», sagt die Zürcher Pfarrerin Gina Schibler. Was jetzt in Japan mit der Reaktorkatastrophe und im erdölreichen Libyen mit dem blutigen Machtkampf passiere, seien «Zeichen drohenden Unheils». Nun gehe es darum, das Steuer in der Energiepolitik entschieden umzuwerfen. «Ob Uran oder Öl: Beide Wege führen in die Irre, weil man mit endlichen Ressourcen nicht so verschwenderisch umgehen kann.» Seit Jahrzehnten wiege einen die rund um die Uhr verfügbare Energie in einem «falschen Allmachtsgefühl», sie mache «süchtig und abhängig».

**UMDENKEN.** Das Votum der Pfarrerin aus Erlenbach überrascht. Denn eigentlich war sie als Befürworterin des Baus eines neuen Atomkraftwerks als Übergangslösung bekannt. Im Zeichen der Klimaerwärmung sah sie die CO<sub>2</sub>-arme Kernenergie als «das kleinere Übel» im Vergleich zu CO<sub>2</sub>-belasteten Gaskombi- oder Kohlekraftwerken. Doch die Reaktorunfälle zeigten, dass Atomkraft «eine brandgefährliche Energie» sei und bleibe. «Vereint müssen wir nun auf Alternativen setzen – etwa auf dezentrale Versorgung mit Nullenergie-Häusern», so Gina Schibler.

**AUSSTEIGEN.** Ähnlich wie Kernkraftbefürworterin Gina

Schibler argumentiert Kernkraftgegner Kurt Zaugg, Leiter der ökumenischen Fachstelle Kirche und Umwelt (Oeku). «Der Schrecken von Fukushima kann heilsam sein, wenn er uns hilft, den Ausstieg aus der fossilen und atomaren Gesellschaft in Angriff zu nehmen – und den Einstieg in die solare zu planen und zu wagen.»

**ERNEuern.** 200 Jahre habe die Menschheit nun «vom Kapital statt von den Zinsen der Schöpfung» gelebt, sagt Kurt Zaugg. Vielleicht führten uns nun die verheerenden Reaktorunfälle in Japan auf das zurück, «was die Natur an erneuerbaren Energien zur Verfügung stellt: nämlich Erdwärme und Holz, Sonne, Wasser und Wind».

Im Nachgang zu Fukushima hofft Kurt Zaugg auf «politische Mehrheiten» für den «Abschied von billiger Energie»: etwa für Stromlenkungsabgaben, mit denen der Energieverbrauch gedrosselt werden kann. Dass Bundesrätin Doris Leuthard die Rahmenbewilligungsgesuche für neue AKW in der Schweiz sistiert hat, sieht der Oeku-Leiter als «ermutigendes Zeichen».

«Nichts ist mehr, wie es vorher war», sagt Kurt Zaugg: «Noch vor zwei Wochen hätte ich es nicht gewagt, ein Schadenszenario im Ausmass von Fukushima auszusprechen – man hätte mich als Schwarzmalers verschrien.»

**ENTSCHEIDEN.** «Nach Fukushima weht uns ein eisiger Wind entgegen», weiss Stefan Burkhard, Pfarrer in Wettlingen und Präsident der kernkraftfreundlichen Arbeitsgruppe Christen und Energie (ACE). Wird die ACE nun ihre Position zu den Schweizer AKW überdenken? Eine Stellungnahme zum jetzigen Zeitpunkt sei verfrüht, so Stefan Burkhard: Ausmass und Ursachen der Katastrophe seien noch nicht überblickbar. Doch schon jetzt malt der Wettlinger Pfarrer ein dramatisches Bild, wenn auf AKW verzichtet werden müsste: «Ohne genügend Strom käme es in der westlichen Gesellschaft zu ganz grossen und ernsthaften Problemen. Den Fünfer und das Weggli gibt es nicht.»

**HAUSHALTEN.** «Apokalyptische Zuspitzungen sind problematisch: Die Atomtechnik ist nicht das Übel schlechthin», sagt Otto Schäfer, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Aber mit Fukushima melde sich «das verdrängte Risiko» der Kerntechnik mit aller Macht zurück. «Plötzlich spürt man, dass auch hierzulande mehr Unsicherheit vorhanden ist, als bis anhin zugegeben wurde.» Schäfer hofft auf die Energiewende, weg von den «Grossrisiken» der Kernkraft. Doch dies habe seinen Preis: «Der Strombedarf auf heutigem Niveau ist nicht haltbar.» SAMUEL GEISER

## Weitere Beiträge zu Japan

Drucklegung dieser «reformiert.»-Ausgabe war am 17. März, als sich die Situation in Fukushima weiter zuspitzte. Zusätzliche Beiträge zur Reaktor- und Erdbebenkatastrophe finden Sie auf Seite 2. Und im Internet, wo sich auch Leserinnen und Leser in einem Forum zu Wort melden können.

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



## PORTRÄT

## «Xenos» und seine Mission im Internet

**DAVID LAST.** Der reformierte Pfarrer aus Pontresina gehört zu den aktivsten Wikipedia-Autoren. Die Internetgemeinde verdankt dem Deutschen mit dem Pseudonym «Xenos» (der Fremde) Tausende von sachkundigen Einträgen. Und dieser dem virtuellen Lexikon gar manche Predigtidee.

> Seite 12



## DOSSIER

## Schaufel und Hacke rufen

**GARTEN.** Jetzt juckt die Gartenfans wieder in den Fingern: Sie können kaum erwarten, bis sie sich die Hände schmutzig machen können. – Im Osterdossier gehts um Gärten und Verwandlung. Zudem testen wir Ihr Gartenwissen! > Seiten 5–8



## LESERBRIEFE

## Freiheit oder Pflicht?

**KIRCHE & POLITIK.** Darf «reformiert.» zu politischen Sachfragen Stellung nehmen? Leserbrief in der März-Ausgabe, die von «der Kirche» Stillschweigen verlangten, haben eine Flut weiterer Zuschriften ausgelöst. Sie tönen anders. > Seite 11

## KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Palmsonntag, Karfreitag, Ostern: Im April wird viel gefeiert in den reformierten Kirchen. Wo, wann und wie das in Ihrer Kirchgemeinde geschieht, lesen Sie > ab Seite 13

**NACHRICHTEN**

**Evangelische Schule vor der Schliessung?**

**BRIG.** Der Briger Stadtrat will die evangelische Schule schliessen, die 1947 für Kinder protestantischer Eltern gegründet wurde. Heute seien nur noch zwanzig der insgesamt achtzig Schüler evangelisch, die Bildungsstätte habe sich überlebt, argumentiert der Stadtrat. Die reformierte Kirchgemeinde, Trägerin der Schule, wehrt sich mit einer Unterschriftenkampagne gegen den «brüskierenden Entscheid». In weiten Kreisen der Briger Bevölkerung werde die Schule geschätzt, gerade auch von nicht evangelischen Eltern: «wegen ihrer familiären Struktur», wie Pfarrer Reinhard Frische sagt. Die evangelische Schule bietet einen erweiterten Musikunterricht und legt Wert auf eine «ausgebaute Elternmitarbeit». **SEL**



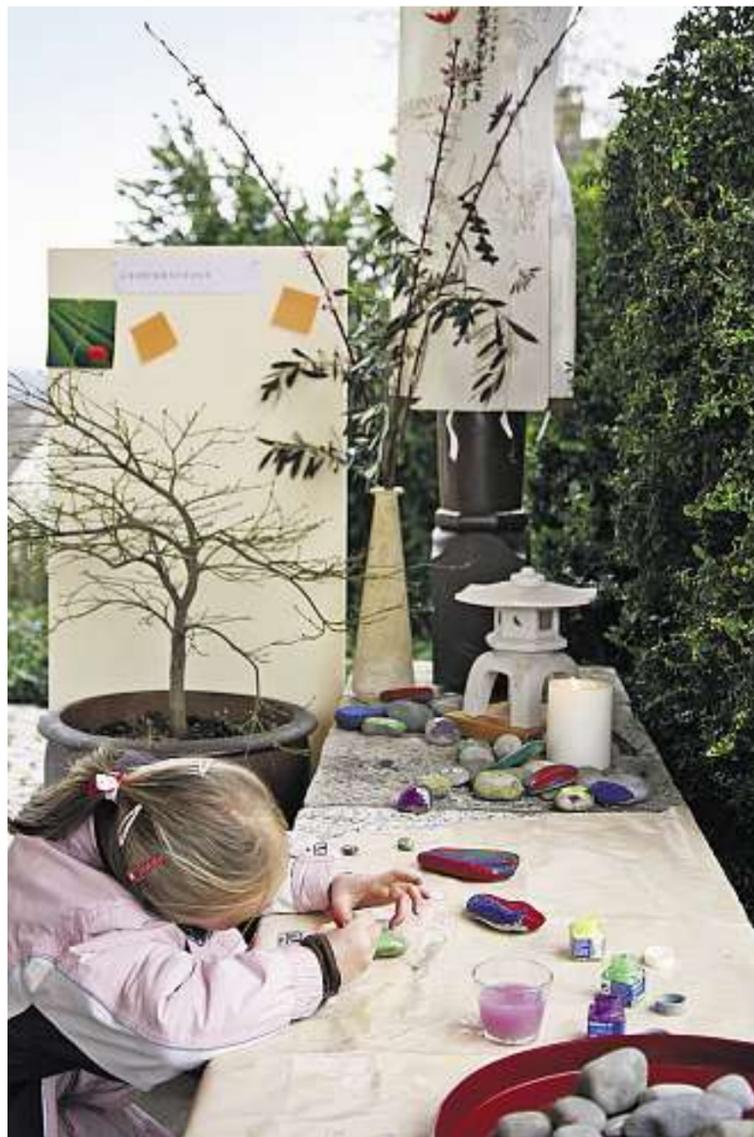
Moschee Petit-Saconnex in Genf

**Bürgerrevolte gegen umstrittenen Imam**

**GENÈVE.** Die arabische Revolution hat Genf erreicht: Der umstrittene Imam, Youssef Ibrahim, ist während eines Freitagsgebets in der Moschee Petit-Saconnex niedergeschrien worden. Der in Saudi-Arabien ausgebildete Imam war schon 2004 in Zürich zum Verlassen der Moschee gezwungen worden. Grund: Er hatte es abgelehnt, sich von der Steinigung von Ehebrecherinnen zu distanzieren. Die aufmüpfigen Muslime von Genf wehren sich dagegen, dass saudische Wahhabiten die Moschee kontrollieren. Das Gotteshaus gehört dem saudi-arabischen Generalkonsulat in der Rhonestadt. **PD**

**Staat kneift**

**NEUCHÂTEL.** Die Neuenburger Kantonsregierung greift den Landeskirchen nicht unter die Arme. Weil der Zigarettenkonzern Philip Morris seine freiwillige Kirchensteuer von 1,5 Millionen Franken gestrichen hatte, baten die Kirchen den Kanton um Überbrückungsgelder für zwei Jahre. Dieser lehnte ab. Nun will die reformierte Neuenburger Kirche am 2. April an einem Synodentag entscheiden, welche sozialen Angebote gestrichen werden müssen. Eingeladen dazu sind auch Kirchenmitglieder und Sympathisanten. **RP**



Zum Beispiel Steine bemalen in Täuffelen: Kirchgemeinden nehmen Anteil am Leid in Japan

**Gebetsaufruf**

Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), hat dem japanischen Botschafter in der Schweiz kondoliert und die Christinnen und Christen zur Fürbitte aufgerufen. «Die Verletzlichkeit des menschlichen Lebens hat sich auf furchtbare Art und Weise gezeigt», sagte Locher und rief die Kirchgemeinden auf, für die Katastrophenopfer in Japan zu beten. «Die Katastrophe betrifft auch uns hier in der Schweiz, denn sie betrifft Mitmenschen.» «Tief betroffen» zeigte sich auch der Präsident des Synodalarats der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Andreas Zeller. Der Synodalarat empfiehlt den Kirchgemeinden, die Fürbitte für die Menschen in Japan in den kommenden Gottesdiensten besonders zu beachten. **RJ**

**Japaner akzeptieren Naturgewalten**

**KATASTROPHE/** In Japan herrscht selbst in grösster Not kaum Panik. Warum reagieren die Menschen so kontrolliert? Eine Japan-Kennerin erklärt.

**Frau Trommsdorff\*, warum reagieren die Menschen in Japan so gelassen auf die verheerende Naturkatastrophe?**

Panikreaktionen, wie sie in anderen Ländern in vergleichbaren Situationen vorkommen, sind hier eine Seltenheit. Plünderungen gibt es nicht: Sie wären Ausdruck von Egoismus. In Japan aber spielt die Rücksichtnahme eine sehr wichtige Rolle. Bereits in der Erziehung wird Wert darauf gelegt, dass ein Kind sich ins andere einfühlen kann.

**Und das nützt den Japanerinnen und Japanern in der jetzigen Situation?**

Ja. Kommt hinzu, dass sie ein sehr starkes Verantwortungsgefühl haben. Meine Kollegen an der Uni Tokio, mit denen ich täglich korrespondiere, tun alles, um jetzt für ihre Studenten da zu sein. Sie räumen ihnen Zimmer frei zum Übernachten. Um Sicherheit zu vermitteln, markieren Dekan, Vizedekan und Professoren Präsenz. Sie versuchen, Stärke zu zeigen. Sie würden Tokio nicht verlassen: Wenn man für jemanden verantwortlich ist, gilt es, bis zuletzt durchzuhalten.

**Was halten Sie von dieser Einstellung?**

Ich finde sie vorbildlich. Sie entspricht einer sehr christlichen, menschlichen Sichtweise auf das Leben und das Umgehen mit Unglück – obwohl die Japaner natürlich dem Buddhismus und Shintoismus angehören.

**Auffällig ist, dass die Betroffenen kaum öffentlich weinen. Warum?**

Da gibt es einen enormen Kulturunterschied zum Westen. In Japan versucht man, seine Emotionen so zu kontrollieren, dass sie den anderen nicht stören. Die Gruppenharmonie steht über allem, und diese würde durcheinandergeraten, wenn einzelne Menschen im Angesicht der jetzigen Katastrophe ihre Verzweiflung hinausschreien würden. Selbstverständlich leiden auch die Japanerinnen und Japaner. Ihre Gefühle zeigen sie aber höchstens im innersten Familienkreis.

**Inwiefern hilft den Menschen ihre Religion bei der Bewältigung der Katastrophe?**

Die meisten Japaner bezeichnen sich als nicht religiös. Trotzdem halten viele die buddhistischen und shintoistischen Riten ein. Diese geben ihnen Stabilität und Sicherheit. Die Menschen besuchen Tempel, zünden Räucherstäbchen an oder hängen Wunschbriefchen in besondere Bäume. Viele haben einen Ahnenaltar zu Hause.

**Geschieht bei uns ein Unglück, hört man oft: «Warum lässt Gott das zu?» Fragen die Japaner das auch?**

Nein. Sie zeigen im Leid kein «Ungerechtigkeitsempfinden», wie ich es nenne. Sie kennen zwar auch Emotionen von Verlassenheit und Trauer, aber sie lassen sich davon nicht leiten. Sie akzeptieren die Umstände, ob schön oder katastrophal. Denn sie wissen, dass die Natur ihre eigenen Gewalten hat, mit denen man sich arrangieren muss.

**INTERVIEW (16. MÄRZ): SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

\* Gisela Trommsdorff ist Professorin für Entwicklungspsychologie und Kulturvergleich an der Universität Konstanz (D) und Präsidentin der deutsch-japanischen Gesellschaft für Sozialwissenschaften.

**«Lauter Leid, wohin wir schauen...»**

**JAPAN/** Mehr als 10 000 Erdbeben- und Tsunami-Opfer und eine nukleare Katastrophe: Auch in den bernischen Kirchgemeinden ist nach den tragischen Ereignissen in Japan viel Anteilnahme spürbar.

Am Kirchturm von Ringgenberg am Brienzensee weht eine weisse Fahne. Aufgehängt hat sie die KUW-Klasse, im Gedenken an die Opfer in Japan. In Sumiswald lud das Pfarrteam zu einer Mahnwache im Kirchenchor ein. In der Kirche Grafenried-Fraubrunnen sprach ein Konfirmand im Sonntagsgottesdienst ein Gebet. An der Kirchenmauer von Täuffelen mahnt eine Gedenkstätte mit japanischen Bäumchen und Steinen an das Leid im fernen Asien. Pfarrerin Mariette Schären hat sie errichtet: «Man kann diese Steine farbig bemalen», sagt sie. Die Symbolik des Satzes, dass in Japan kein Stein auf dem anderen geblieben sei, wollte sie aufnehmen: «Und man kann hier Boden befestigen, der beim Erdbeben verloren ging.»

**SCHWEIGEN.** Eine Umfrage von «reformiert.» in den Kirchgemeinden des Synodalarats Bern-Jura-Solothurn zeigt: Vielerorts haben Pfarrerrinnen und Pfarrer sehr rasch auf die Katastrophenmeldungen aus Japan reagiert: mit Fürbittegottesdiensten, Mahnwachen, Schweigeminuten. Pfarrerin Ursula Meinen-Wagner aus Koppigen etwa hat «in jedem Gottesdienst, auch bei Taufen, Beerdigungen und im Unterricht, zu Beginn eine Kerze angezündet, verbunden mit einem Moment des Schweigens». Sie mache das allerdings nicht erst seit Japan, sondern bereits seit den Ereignissen in Ägypten und den Entwicklungen in Libyen, «das ja jetzt in den Schatten der Aufmerksamkeit gerät».

**KLAGEN.** In Bätterkinden haben die beiden Pfarrer, Ueli Wagner und Stefan Affolter, im Kirchenchor eine Klagemauer eingerichtet, die

bis Karfreitag stehen bleiben soll. Hier dürfen Sorgen geteilt und Gebete hinterlegt werden. Andernorts – zum Beispiel in Muri – wurde das «Brot für alle»-Thema (Bodenschätze und Menschenrechte) im Sonntagsgottesdienst auf die (Nuklear-)Katastrophe in Japan erweitert.

**SPENDEN.** In Grindelwald hat sich die Kirchgemeinde einer Aktion der politischen Gemeinde angeschlossen. Die Einwohnergemeinde unterhält seit Jahren eine Partnerschaft mit der Stadt Matsumoto an der japanischen Westküste, die vom Erdbeben verschont wurde. Grindelwald hat ein Spendenkonto eingerichtet und zu einer Kundgebung eingeladen. Zum Zeichen der Solidarität und des Mitgefühls wurden die Teilnehmer gebeten, sich rot oder weiss zu kleiden: damit eine «menschliche japanische Fahne» gebildet werden konnte.

**BETEN.** Pfarrer Ueli Tobler aus Müntschemier schlug im Fürbittegebet im Sonntagsgottesdienst den Bogen von der Passionsgeschichte Jesu zum unermesslichen Leid in Japan: «Gott, lauter Leid, wohin wir schauen: Erdbeben, Krieg, Krankheit. So viele Kreuze. Neue Kreuze. Gott, am liebsten verschliessen wir die Augen vor all diesen Kreuzen. Öffne uns die Augen für dein Kreuz, das über allen Kreuzen steht. Hab Erbarmen, wenn ich die Kreuze der andern nicht mehr sehen will, ihr Schreien nicht mehr hören kann – und ich plötzlich allein bin mit meinem Kreuz». **RITA JOST**

Einzelne Predigten zum Leid der japanischen Bevölkerung sind nachzulesen unter: [www.reformiert.info/bern](http://www.reformiert.info/bern)



Trotz revolutionärem Aufbruch: Die Forderung nach einem säkularen Staat wird in Tunesien und Ägypten in nächster Zeit wohl keine Mehrheit finden

## Hilferuf aus Libyen

Die Revolution in Libyen ist am Scheitern – und die Not der Menschen im Land tritt angesichts der Katastrophe in Japan in den Hintergrund. Der Bischof von Tripolis, Giovanni Martinelli, ist für rund 75 000 römisch-katholische Gläubige in Libyen zuständig, vor allem Gastarbeiter aus Afrika und Asien. Darunter sind auch viele philippinische Krankenschwestern, die ihre Familien inzwischen nach Hause schickten, selber aber blieben, weil sie gebraucht werden. In Scharen suchen die Menschen Zuflucht in den Kirchen, und Bischof Martinelli bewegt alle Hebel, um ihnen die Ausreise zu ermöglichen. Besondere Sorge bereiten ihm Hunderte von Frauen und Kinder aus Eritrea und Äthiopien, die nicht wegkommen, weil sie keine Papiere haben. Seit Gaddafi Ausländer für den Aufstand verantwortlich gemacht habe, sei ihre Lage prekär. Der verkürzte Hilferuf des Bischofs vom 15. März aus Tripolis: Gibt es denn kein Land, das ein Schiff bereitstellt und diese Frauen und Kinder in Sicherheit bringt? ca

# Die Religion und die Revolution

## NORDAFRIKA/ Welche Rolle spielen die Religionen bei den Umbrüchen in Nordafrika? Und was erwartet die Christen? – Eine Auslegeordnung.

Nach dem Sturz der langjährigen Diktatoren herrscht in Tunesien und Ägypten Aufbruchstimmung – anders als in Libyen (vgl. Text oben rechts). Die Revolution ging von jungen Leuten aus, die Freiheit und soziale Gerechtigkeit forderten. Sie demonstrierten bunt gemischt, bemühten keine antiwestlichen oder antiisraelischen Parolen und steckten grosse Teile der Bevölkerung an. Gekämpft wurde für Demokratie, nicht für oder gegen einen Glauben. Trotzdem spielten die Religionen im Aufstand eine Rolle.

**REGIMETREUE OBERHÄUPTER.** In Ägypten kämpften während der «Tage des Zorns» Muslime und koptische Christen Seite an Seite. Die religiösen Institutionen aber liessen ihre Basis weitgehend im Stich. «Die Abhängigkeit der religiösen Oberhäupter vom Regime wurde im Volk sehr schlecht aufgenommen», sagt Patrick Haenni. Der Lausanner Soziologe hat die Haltung der religiösen Akteure während der Revolution in Ägypten untersucht. Gross war etwa die Wut unter den jungen Kopten, als ihr Papst, Shenouda III., seine Treue zu Mubarak bezeugte und sie aufforderte, nach Hause zu gehen. Und auf muslimischer Seite lavierte Ahmed el-Tajeb, Oberhaupt der sunnitischen Al-Azhar-Universität, auch dann noch, als seine Imame sich längst zu den Protestierenden gesellt hatten. In Scharen verliessen die Menschen die Moscheen, um ihr Freitagsgebet auf dem Tahrirplatz zu verrichten, unter Andersgläubigen und ohne Gebetswaschungen. Islamisten, die sie daran hindern wollten, wurden von der Menge angeschrien: «Das ist nicht eure Revolution.»

**KRITISCHE JUGEND.** Nicht nur die offiziellen religiösen Institutionen taten sich schwer mit dem Aufstand der Massen. Die ultrakonservativen Salafisten saudi-arabischer Prägung etwa verurteilten die Proteste bis zuletzt scharf. Auch die Führungsriege der mächtigen Muslimbrüder war erst skeptisch, beugte sich aber schliesslich dem massiven Druck ihrer jungen Mitglieder und stellte sich auf die Seite der Demonstrierenden.

In der Muslimbruderschaft gärt es. Viele junge Mitglieder haben sich in den letzten Jahren via Internet oder in Stu-

dentenkreisen bei Menschenrechtskampagnen engagiert. Sie trafen dort auf andere Junge, teils ehemalige Muslimbrüder, die der Organisation kritisch gegenüberstehen.

So unterschiedlich es die jungen Demokratiebewegten mit der Religion auch halten – eines verbindet sie: die Skepsis gegenüber Hierarchien und Ideologien und der Wunsch nach Transparenz und Mitbestimmung.

**UMSTRITTENE VERFASSUNG.** «Als politische Partei werden die Muslimbrüder heterogen sein», sagt der Soziologe Patrick Haenni. Die progressiven Kräfte dürften den fundamentalistischen Flügel in Schach halten, glaubt er.

Das sehen nicht alle so: «Wir Christen haben Angst vor den Brüdern», sagt Naguib Gobraiel, Kopte und Präsident der Union ägyptischer Menschenrechtsgruppen. Auch deshalb, weil die revidierte Verfassung, über die am 19. März abgestimmt wird (nach Redaktionsschluss), den umstrittenen Artikel 2 weiterhin enthält, laut dem der Islam Staatsreligion und die Scharia Quelle für die Gesetzgebung ist. Dieser Artikel

wirkt sich gemäss Gobraiel vor allem auf das Recht aus, das Christen benachteiligt: So gebe es etwa Schikanen beim Kirchenbau und bei bikonfessionellen Eheschliessungen.

Doch nicht nur die Christen sind unzufrieden mit dem neuen Verfassungsentwurf. Die Revolutionsjugendlichen, die Frauenorganisationen, die Gewerkschaften – lang ist die Liste jener, die eine komplett neue Verfassung fordern.

In Ägypten ist die Debattierlust ausgebrochen. Die Diskussionen in den Medien zeugen von grossem Demokratiewillen: Podiumsveranstaltungen und Politikworkshops boomen.

**UNBERECHENBARE ISLAMISTEN.** Auch in Tunesien gibt es Kreise, die einen laizistischen Staat möchten. Der Islam ist dort ebenfalls Staatsreligion, die Scharia aber ist nicht in Kraft. Unter Präsident Ben Ali waren Religion und Staat strikt getrennt. Nun fürchten viele, dass die Islamisten erstarken könnten.

Allerdings haben sich die gewerkschaftliche Linke und die bis vor Kurzem verbotene islamistische Ennahda-Bewegung inzwischen auf eine pragmatische Linie geeinigt. «Weder der Ruf nach einem islamischen noch die Forderung nach einem säkularen Staat wird laut», sagt Patrick Haenni. Ennahda wird an den Wahlen teilnehmen. Mohamed Haddad, Professor für religiösen Dialog in Tunis, begrüsst das. «Wenn wir so tun, als gäbe es die Islamisten nicht, dann würde dieses neue Tunesien sich nicht von der Diktatur unterscheiden», erklärt er. Gegen Radikalisierung gebe es nur eine Lösung: den mutigen Schritt in eine pluralistische Gesellschaft.

**OFFENE GEWALT.** Trotz der Aufbruchstimmung blicken die Christen in Tunesien mit gemischten Gefühlen in die Zukunft. Als Fanatiker im Februar Bars und Bordelle angriffen und ein katholischer

Priester ermordet wurde, lagen die Nerven blank. In der Bevölkerung aber war die Empörung über die Gewalttaten gross, und inzwischen scheint klar, dass der Priestermord keinen religiösen Hintergrund hat.

In Ägypten wurde Anfang März nach einem koptisch-muslimischen Familiendrama eine Kirche angezündet, und es kam zu schweren Angriffen auf Christen, mit Toten und Verletzten. Die Hintergründe der Gewaltausbrüche sind noch nicht geklärt. Doch auch hier gab es breite Solidaritätsbekundungen. Als Kopten nach den Übergriffen tagelang für ihre Rechte demonstrierten, gesellten sich auch viele Muslime dazu. **CHRISTA AMSTUTZ**



**PATRICK HAENNI**  
Soziologe und Islamexperte, forscht am Institut Religioscope in Fribourg, das religiöse Bewegungen im politischen Kontext untersucht. Er befasst sich auch mit Friedensinitiativen in der arabischen Welt.

## Religionen werden eingebunden

**AFRIKA/**Der Pluralismus wird die demokratischen Kräfte in der arabischen Welt stärken, sagt Islamexperte Patrick Haenni.

**Herr Haenni, werden die Islamisten in Nordafrika erstarken?**

Die wichtigsten Organisationen, die Ennahda in Tunesien und die Muslimbrüder in Ägypten, geben sich zurückhaltend. Sie wissen, dass sie

nicht Träger dieser Revolution sind und ihnen im Moment eine politische Vormachtstellung eher schaden würde. Das mag kluge Strategie sein. Doch in fünf Jahren werden auch sie sich verändert haben. Die Führungsriege der Muslimbrüder etwa ist grösstenteils über achtzigjährig. Die jungen Brüder sind pragmatischer und autoritätskritischer. Der politische Pluralismus und die Einbindung in die Regierungsverantwortung dürften die demokratischen Kräfte stärken.

**Trotzdem fürchten sich viele Christen in der Region vor der Zukunft.**

Der Ausgang von Revolutionen ist immer ungewiss, und für die Christen hat sich die Situation in den letzten Jahren verschlechtert. Vor allem die ultrakonservativen Salafisten hetzen gegen Andersgläubige. Sie sind im Internet und auf den Satellitensendern sehr präsent, und in Ägypten gelten sie als die Hauptverantwortlichen für die wachsenden konfessionellen Spannungen zwischen Christen und Muslimen. Zugleich sind sie jetzt allerdings die grossen Verlierer der Revolution, weil sie diese bis zuletzt verurteilt haben.

**In Ägypten fordern koptische Christen, Menschenrechts- und Frauengruppen einen säkularen Staat.** Ich denke nicht, dass sich in Ägypten eine Mehrheit gegen den Islam als Staatsreligion findet. Es geht jetzt vor allem darum, in der Gesetzgebung möglichst viele Grundrechte wie Glaubensfreiheit zu erreichen. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

## I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER  
spricht über sich, Gott  
und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

## Das Greti und die Osternacht

«Jetzt sind wir wieder ein Stück weitergekommen auf dem Jakobs-weg! Und auch auf unserem gemeinsamen Weg ists vorwärts-gegangen», sagte das Greti. Das sei sehr schön.

**PILGERGRUPPE.** Nun ja, diese Wanderung war schon recht. Wenn nicht diese schwäbische Pilgergruppe auch da gewesen wäre und jeden Tag just den gleichen Bitz Weg gemacht hätte wie wir. Dieses Gschnäder! Dieser Dialekt! Und immer so laut! Mit dem einzigen Mann der Gruppe – alles andere waren Frauen – konnte man wenigstens noch übers Schutten reden. Aber der erzählte immer von 1954 und wie sie die Ungarn gebodiget hätten damals im Wankdorf.

**OSTERFEIER.** Item. Das Greti hat jedenfalls noch immer nicht genug vom Pilgern. Nun will es über Ostern ins Kloster nach Einsiedeln. Die ganze lange Nacht durchfeiern. Singen und Kerzli und alles. Das Greti meint, es möchte das wieder einmal erleben – so wie früher, als sie mit dem Kaplan, also dem Vater vom Antonio, diese Nacht erlebte, also diese Osternacht. Und so, wie es den Antonio wieder gefunden habe, habe es nun auch wieder Platz im Herzen für diese Osternachtfeier. Es sei wie ein Kreis, der sich nun endlich schliesse. Und mit dem Katholischen sei da sowieso noch öppis bei ihr, von dem sie mir noch gar nicht erzählt habe. Aber das spiele jetzt im Moment keine Rolle.

**KRANKENKASSE.** Ob ich allerdings mitgehen kann nach Einsiedeln, weiss ich noch nicht. Erstens sind meine Grosskinder, die Sara und der Kevin, noch da, und zweitens macht das Dorli, meine Exfrau, schon wieder ein Gschtürm. Diesmal von Mombasa aus. Das Dorli ist ja mit Charles, dem afrikanischen Prediger, in Mombasa, und jetzt ist etwas mit ihrer Krankenkasse, das ich nachschauen soll. Es habe vielleicht Malaria oder etwas anderes.

**MEERESTAUF.** In Mombasa wachse dieses Projekt mit dem Begleitservice ständig. Sie bieten jetzt auch einen Gottesdienst an, also für diese Frauen, die dort unten allein herumreisen. Der Charles predigt, und das Dorli hilft beim Übersetzen. Es habe sich sogar taufen lassen, von Charles, im Meer, hat das Dorli erzählt. Also richtig taufen, meinte es, so, dass es auch wirklich gilt. Nicht so wie vorher. Und der Jesus sei jetzt auch in ihrem Leben. Und ich soll jetzt, drittens, beim Lüthi, dem Souhung, der mir das Dorli seinerzeit ausgespannt hat, ausrufen gehen, weil der das Geld, das er dem Dorli versprochen hat, noch nicht nach Mombasa überwiesen habe.

**PROGRAMM.** Die Grosskinder hüten, der Krankenkasse telefonieren, den Lüthi zur Rede stellen: Ich weiss nicht, ob es mir bei all dem längt für nach Einsiedeln. Getauft werden will ich auch nicht. Und Chiuche habe ich daheim schon genug.



Die neuen Alten sind beweglich: Sie wollen nicht mehr als Bedürftige betreut werden. Die Kirche muss über die Bücher

# Alt-68er wollen nicht in «Lismigruppen»

**ALTER/ Senioren und Seniorinnen von heute sind aktiv und anspruchsvoll. Die Kirchengemeinden müssen neue Angebote entwickeln.**

Langsam geht die «Powergeneration» der Alt-68er in Pension. «Das sind neue Senioren und Seniorinnen, die mitgestalten und nicht als Bedürftige betreut werden wollen», sagt Esther Enderli, Beauftragte für Altersfragen bei den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Heutige Pensionierte seien gesundheitlich und materiell oft gut gestellt, gebildet und hätten vielfältige Berufserfahrungen. «Die Babyboomer bleiben auch als Pensionierte kritische, aktive und anspruchsvolle Menschen.»

Die Kirche neige dazu, zu fragen, was diese oder jene Menschen brauchten. Aber die pensionierten Alt-68er bräuchten die Kirche vielleicht gar nicht – «wohl aber die Kirche sie».

**ALLE IM BLICK.** «Die Kirchengemeinden müssen ihre Altersarbeit überdenken», sagt Enderli. Darum hat der «Runde Tisch Alter» mit

Fachpersonen aus sieben reformierten Kantonalkirchen und des Studienzentrums Boldern «Empfehlungen für die Altersarbeit in Kirchengemeinden» veröffentlicht\*.

Ist die Zeit der «Lismigruppen», des Seniorenturnens und der organisierten Carfahrten vorbei? «Nein, das ist nicht passé, aber wohl eher etwas für Hochbetagte», sagt Esther Enderli. «Junge Alte» spreche man mit Vorteil nicht mit Blick auf «ihr kalendarisches Alter» an. «Denn sie suchen sich das, was sie wollen, nicht nach ihrem Jahrgang aus, sondern nach ihren Interessen, Fähigkeiten und Lebenslagen», unterstreicht Esther Enderli.

**ALLE BEREICHE.** Darum sei eine Kirchengemeinde auch gut beraten, wenn sie Altersarbeit in all ihre Bereiche einfließen lasse: in Erwachsenenbildung, Seelsorge und Diakonie, in Familien-, Generationen- und Freiwilligenarbeit.

**ALLEGENERATIONEN.** Schreibwerkstätten, Ad-hoc-Chorprojekte oder Erzählcafés: Solche Angebote würden Frauen und Männer «von vierzig bis achtzig» ansprechen. «So kommt es ganz natürlich zu generationenübergreifenden Begegnungen», sagt Esther Enderli. Exakt hier solle die Kirche mit ihrem «Zugang zu allen Altern» ihre Stärke ausspielen – auch mit der Förderung betont generationenübergreifender Projekte. «Das können beispielsweise Schulklassen und Seniorengruppen sein, die in einen Briefwechsel treten und sich danach besuchen. Oder pensionierte Berufsleute, die Oberstufenschüler bei der Lehrstellensuche als Mentoren begleiten.» **SAMUEL GEISER**

\* **BEZUG:** Die Broschüre «Empfehlungen für die Altersarbeit in Kirchengemeinden» (Fr. 2.50 plus Versandkosten) ist erhältlich bei: Boldern, Ressort Alters- und Generationenfragen, Postfach, 8708 Männedorf  
E-Mail: walter.luessi@boldern.ch

## Bett und Dusche für die Jakobspilger

**BRIENZWILER/ Zwischen Brünigpass und Thunersee öffnet an Ostern ein kleines Gasthaus seine Türen, wo Pilger für zwanzig Franken übernachten können.**

Letztes Jahr kamen rund 165 000 Pilger im spanischen Santiago de Compostela an, zig Tausend andere wanderten auf Abschnitten des Jakobswegs in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Pilgern boomt, und längst sind nicht mehr nur katholische Wallfahrer unterwegs, die mit Stock und Filzhut von Wallfahrtskirche zu Jakobskapelle wandern, sondern Krethi und Plethi: Frauen und Männer, mehr oder weniger religiöse, die entweder auf Selbstfindung oder Begegnung aus sind.

**GÜNSTIG.** Bloss: Wer pilgert, muss auch mal schlafen, und das Übernachten geht heutzutage ins Geld, in der Schweiz sowieso. Umso verdienstvoller, dass nun

ein Verein, initiiert von Regula und Christian Roth aus Ipsach, in Brienzwiler eine Pilgerherberge mit zehn Schlafplätzen eingerichtet hat, wo man auf dem Weg von Flüeli-Ranft nach Amsoldingen für zwanzig Franken übernachten und die Füsse pflegen kann.

**TÄTIG.** Seit letztem Oktober wird das alte Holzhaus an der schmalen Dorfstrasse renoviert, sind – meist in Fronarbeit – Duschen installiert und Herdplatten montiert worden, finanziert mit Spendegeldern von Privatpersonen und Institutionen. Am Oster-samstag ist Eröffnung, anschlies-



Kein Luxus, aber viel Charme: Pilgerherberge Brienzwiler

send wird die Pilgerherberge bis Mitte Oktober täglich jeweils von 16 Uhr bis 9 Uhr offen sein. Betreut wird das Haus von Mitgliedern des Vereins. **MARTIN LEHMANN**

www.herberge-brienzwiler.ch  
Eröffnung: 23. April; Info: Tel. 032 331 04 78

## NACHRICHTEN

### Zürcher Reformierte: Neue Leitung

**KIRCHENRAT.** Michel Müller (46) heisst der neue Kirchenratspräsident (Exekutive) der Zürcher Landeskirche. Der Thalwiler Pfarrer vermochte sich gegen seine zwei Konkurrenten Andrea Marco Bianca und Christoph Sigrist in vier Wahlgängen knapp durchzusetzen. Der ebenfalls kandidierende Hans-Peter Geiser hatte seine Kandidatur vor der Wahl zurückgezogen. Pfarrer Müller wird Nachfolger von Ruedi Reich, welcher der Zürcher Landeskirche während achtzehn Jahren vorstand. Michel Müller ist Präsident des Zürcher Syno-



Präsidiert den Kirchenrat der Zürcher Landeskirche: Michel Müller

dalvereins, der grössten Fraktion im Zürcher Kirchenparlament. Er beschreibt sich selber als «Vertreter der Mitte». Das meine er sowohl politisch wie theologisch, betonte er kürzlich in «reformiert»: «In der Mitte steht für mich das Evangelium von Jesus Christus.» Dessen Botschaft habe für ihn eine spirituelle, aber auch eine soziale und immer wieder eine unbequeme Seite. **PD/RJ**

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Redaktion:** BE: Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk)  
AG: Anngret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)  
GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig)  
ZH: Jürgen Dittrich (jed), Delf Bucher (bu), Christa Amstutz (ca), Käthi Koenig (kk), Christine Voss (cv)

**Blattmacher:** Martin Lehmann  
**Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss  
**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Druck:** Ringier Print Adligenswil  
**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

**reformiert. Bern**  
**Herausgeber:** In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchengemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben.  
Präsidentin: Annemarie Schürch, Ersigen  
**Auflage Bern:** 322 246 Exemplare (WEMF)  
**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23  
[redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)

**Geschäftsstelle:** Silvia Kleiner, Rosmarie Stalder, Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23  
[verlag.bern@reformiert.info](mailto:verlag.bern@reformiert.info)  
**Inserate:** Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30; [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

**Inserateschluss 5/11:** 6. April  
**Abonnemente und Adressänderungen:** Schläfli & Maurer AG, Postfach 337, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 80; Fax 033 828 81 90  
[abo.reformiert@schlaefli.ch](mailto:abo.reformiert@schlaefli.ch)  
Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–  
**Druckvorstufe Gemeindebeiträge:** Schläfli & Maurer AG, 3800 Interlaken  
[info.reformiert@schlaefli.ch](mailto:info.reformiert@schlaefli.ch)

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingmaterialien  
www.fsc.org Zert.-Nr. SCS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council

**INNEN/** Die Seele ist wie ein Garten: Wird sie liebevoll gepflegt, übersteht sie auch Dürreperioden

**AUSSEN/** Wer Zwiebeln pflanzt, Sträucher schneidet und Beeren erntet, wird ein anderer Mensch

# Im Garten geschieht Verwandlung



**GARTEN/** Ob Eden oder Gethsemane: Gärten spielen in der Bibel eine wichtige Rolle. Sie sind Orte der Verwandlung.

ANNEGRET RUOFF TEXT / KARIN WIDMER ILLUSTRATION

Es geschah in einem Garten. Einem Garten, bepflanzt mit alten, knorrigen Ölbäumen. Man nannte sie Bäume des Lebens. Denn sie hielten stand: der Zeit, der Dürre, dem Unwetter. Auch Jesus hielt stand in jener dunklen Nacht, als er sich betend zwischen den mächtigen Olivenbäumen zu Boden warf. Als er, dem Himmel ausgesetzt, ob seinem Schicksal – der drohenden Verhaftung und Hinrichtung – fast verzweifelte. Und es schliesslich annahm und vollendete.

**LEBEN UND STERBEN.** In der biblischen Ostergeschichte wird der Garten von Gethsemane zum Schauplatz einer ungeheuren Wende: In seinem Schutz ringt Jesus mit den Mächten der Angst, bevor er sich dem Vertrauen öffnet und vom Lebenden zum Sterbenden wird. Und als der Leichnam des Gekreuzigten später begraben wird, geschieht – mindestens im Johannesevangelium – auch das in einem Garten: einem alten Brauch folgend, der den Friedhof, die Stätte der Toten, in einem Garten ansiedelt. So trifft der Tod auf das Leben. Und umgekehrt. Und als der auferstandene Jesus seiner Jüngerin Maria Magdalena in der Nähe des leeren Grabes erscheint, verwechselt sie ihn ... mit dem Gärtner.

**SPRIESSEN UND WELKEN.** Als Gärtner – Heger des Wachstums, Hüter der Wandlung, Wächter der Ordnung – bezeichnen die biblischen Geschichten auch Gott. So liest man in Psalm 90: «Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus; sie gleichen dem sprossenden Gras. Am Morgen grünt es und blüht, am Abend wird es geschnitten und welkt.» Gott legt Gärten an, nicht – wie in der Kulturgeschichte des Alten Testaments üblich – für die Reichen und Mächtigen, sondern als

Lebensraum für den Menschen. Den Garten als Ort der Privilegierten definiert er um in eine Parkanlage, die allen offensteht. Diese Vision ist eingeflossen in die Vorstellung vom Paradies.

**WÜNSCHEN UND SEHNEN.** In der ältesten biblischen Schöpfungsgeschichte schafft Gott den Garten Eden, auf dass der Mensch ihn bewohne, gestalte und bebaue. Nicht in der Wildnis setzt Gott den Menschen aus, er pflanzt ihn in den Schutz und die Ordnung eines Gartens hinein. In dessen Mitte steht der Baum der Erkenntnis. Und als der Mensch – angestachelt von der listigen Schlange – von dessen Früchten isst und zum Erkennenden von Gut und Böse wird, muss er den Garten verlassen. Doch die Sehnsucht nach der Sicherheit und Geborgenheit dieses Lebensraumes bleibt in seinem Herzen eingepflanzt. Sie manifestiert sich, wie die Offenbarung, das letzte Buch des Neuen Testaments, ausführt, in der Vision vom Paradies, diesem letzten und fruchtbarsten aller Gärten, in den es den Menschen zieht. «In einem Garten ging die Welt verloren, in einem Garten ward sie erlöst», schlägt der Philosoph Blaise Pascal den Bogen von der Schöpfung- zur Ostergeschichte.

**SCHÜTZEN UND BERGEN.** Seiner Herkunft nach meint das Wort für Garten in vielen Sprachen eigentlich eine Umzäunung. Sie schafft einen Raum, umfasst ihn, bietet Geborgenheit. Im biblischen Hohelied der Liebe ist der Garten ein geschützter, verborgener Ort der intimsten Liebe – und gleichzeitig Symbol für den Schoss der Frau, besungen als «hortus conclusus», als «verschlossener Garten» der Braut. Viele Darstellungen aus dem Mittelalter greifen dieses Bildmotiv auf.

**WARTEN UND WIRKEN.** Die biblischen Geschichten zeigen den Garten als Ort der Verwandlung. In seinem Schutz, eingebettet ins Werden und Vergehen der Natur, ringt der Mensch, einem Gärtner gleich, um Entwicklung. Diese gleicht letztlich einem Zusammenspiel von aktivem Tun und Geschehenlassen. Wer in der inneren Ordnung des Gartens zu sich gefunden hat, wagt sich erneut in die Wildnis des Lebens ausserhalb des Zauns.

**HEGEN UND PFLEGEN.** Gärten sind Orte der Spiritualität. Im Mittelalter mahnten die prachtvollen Klostergärten ans verlorene Paradies. Indem sie den äusseren Garten hegen, pflegten die Mönche und Nonnen zugleich ihr inneres Gleichgewicht. «Deine Seele ist wie ein Garten», schrieb die Karmelitin Teresa von Avila (1515–1582). Gezeichnet von den Erfahrungen einer schweren Krankheit, wurde sie zur Mystikerin, die sich dem «inneren Gebet» der Versenkung verpflichtete. In ihren Schriften formuliert sie, wie der «Garten der Seele» zu kultivieren sei. Im Vordergrund stehe die liebevolle Pflege, schrieb sie. Und mahnte daran, dass, wie jeder Garten, auch die Seele Trockenzeiten durchläuft, die sich in Grübeleien und Depressionen äussern können.

In all den schönen und schwierigen Phasen des Lebens, so erklärt Teresa von Avila, gehe es darum, zunehmend den «himmlischen Gärtner» wirken und sich von Sonne und Regen nähren zu lassen. Vertraue man sich dem Leben in dieser Weise an, gedeihe der Seelengarten zum blühenden Paradies.

Biblische Gartenzitate, Literaturhinweise und eine kommentierte Linksammlung zum Thema Garten im Internet: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## EDITORIAL

KÄTHI KOENIG  
ist Redaktorin von  
«reformiert.» in Zürich



## Erklär mir deine Liebe zum Garten

Der Garten, dieser Ort behüteter Ordentlichkeit, ist permanent bedroht: von Schnecken, Katzen, Blattläusen. Vom Nachbarn ennet des Zauns, der sein Unkraut wuchern lässt. Und von Wind und Wetter: Ein einziger Hagelzug reicht, und was eben noch verheissungsvoll spross, liegt plötzlich plattgedrückt im Dreck.

Kommt dazu: Wer gärt, leidet. Die Hände, der Rücken, das Kreuz. Bücken und Kauern, Mühen und Plagen, Schweiss und Schwielen. Die Rechnung geht trotz harter Arbeit nie und nimmer auf: Die Tomaten gehen ein, der Salat stängelt auf, der Basilikum erfriert. Von Paradies keine Spur.

**ORT DES LEBENS.** Warum, warum nur gibt es dennoch Menschen, die mit Leidenschaft gärt? Deren Gesicht zu strahlen, deren Zunge sich zu lösen beginnt, wenn sie den Gast durch ihren Garten führen? Sie werden wundersam verwandelt, wenn sie im Garten werken: Sie säen Kummer und ernten Trost. Sie verlocken Zorn, und es wächst Grossmut. Im Keimen, Reifen und Vergehen erkennen sie das Leben. Ihr Leben. Vielleicht gilt der Garten auch darum als kleines Paradies, weil alles, was da geschieht – die Arbeit des Menschen, das Geschenk des Wachstums und die Gefährdung der Natur –, die grossen Erfahrungen des Daseins anschaulich macht: Mühsal und Geduld, Gnade und Hoffnung, Demut und Geborgenheit, Werden und Vergehen.

# IRK GÄRTEN

WELCHE AUSSAGEN  
STIMMEN – WELCHE NICHT?

AUFLÖSUNG AUF S. 11

Die frühmittelalterliche Gartenkultur war Abbild der dreigeteilten Klostergärten: Gemüse, Gewürz, Blumen.

2.)  richtig  falsch

Aus dem babylonischen Exil brachten die zurückkehrenden Israeliten die Rose mit.

1.)  richtig  falsch

Schlingpflanzen schlingen sich auf der nördlichen Halbkugel immer links herum.

13.)  richtig  falsch

12 DER GARTEN IST RUND 6000 JAHRE ALT. SCHON VOR DER DREIFELDERWIRTSCHAFT GEHÖRTE ZU HAUS UND HOF EIN GARTEN.

Gartenarbeit lohnt sich. Gartenbesitzer erhalten bei Arbeitsunfähigkeit mehr Krankentagegeld.

richtig  falsch

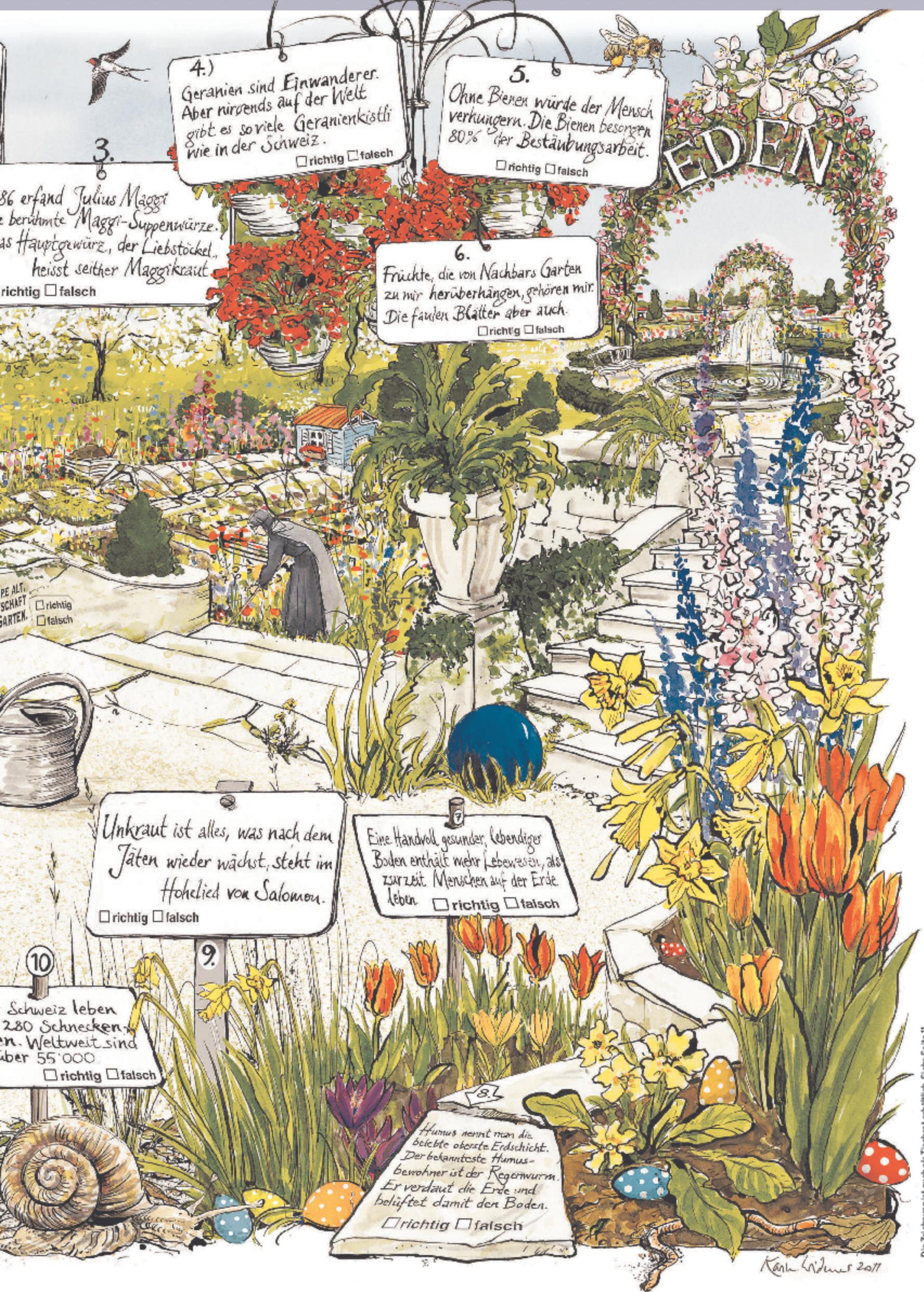
14. Farne und Gräser gehören zu den ältesten Pflanzen der Welt. Es gibt weltweit ca. 10'000 Farnarten.

richtig  falsch

DUMME RENNEN, KLUGE WARTEN WEISE GEHEN IN DEN GARTEN.

RABINDRANATH TAGORE





# EDEN

4.) Geranien sind Einwanderer. Aber nirgends auf der Welt gibt es so viele Geranienkistli wie in der Schweiz.  
 richtig  falsch

5. Ohne Bienen würde der Mensch verhungern. Die Bienen besorgen 80% der Bestäubungsarbeit.  
 richtig  falsch

6. Früchte, die von Nachbars Garten zu mir herüberhängen, gehören mir. Die faulen Blätter aber auch.  
 richtig  falsch

3. 1866 erfand Julius Maggi die berühmte Maggi-Suppenwürze. Das Hauptgewürz, der Liebstöckel, heißt seither Maggikraut.  
 richtig  falsch

7. Die alte Schafgarbe ist ein Heilkräuter.  
 richtig  falsch

8. Unkraut ist alles, was nach dem Jäten wieder wächst, steht im Hohelied von Salomon.  
 richtig  falsch

9. Eine Handvoll gesunder, lebendiger Boden enthält mehr Lebewesen, als zurzeit Menschen auf der Erde leben.  
 richtig  falsch

10. In der Schweiz leben 280 Schneckenarten. Weltweit sind über 55'000 Arten.  
 richtig  falsch

11. Humus nennt man die beliebte oberste Erdschicht. Der bekannteste Humusbewohner ist der Regenwurm. Er verdaut die Erde und belüftet damit den Boden.  
 richtig  falsch

Die Zeichnung ist auch als Tischset erhältlich. Siehe Seite 11.

Karin Widmer 2011



Bäuerin Dana Liechti mit Hund Chicco in ihrem Garten vor dem Haus auf der Langenegg: «Jetzt ist hier noch lauter Nichts, aber kommen Sie in drei Monaten wieder!»

# «Gartenarbeit ist eine Art stille Andacht»

**GARTEN/** Aus Zwiebeln gibts Blumen, aus Samen Kopfsalat. Und wenn es spriesst, erlebt auch die Gärterin Verwandlung. Besuch im Bauerngarten.

Langenegg, hoch über dem Gohlgraben. Langnau, der Hauptort des Oberen Emmentals, liegt in Sichtweite, aber eindrücklicher rücken sich in der Ferne die Berner Alpen in Szene und davor, noch schneebedeckt, die Schratzenfluh mit dem Schybegütsch. Hier steht der Hof von Dana und Samuel Liechti: ein typisches Emmentaler Bauernhaus, die Front nach Süden ausgerichtet.

Der Märzluft ist noch frisch. Aber an windgeschützten Stellen grüssen schon gelb und violett Primeli und Krokusse. Im Garten vor dem Haus ist der Buchs noch etwas zerzaust, die Gartenbeete aber sind schon vorbereitet, der Mist ist im Boden. Liechtis sind Biobauern, gärtnern ohne Düngemittel. Die freilaufenden Enten picken auf der Matte gierig nach Regenwürmern und Schnecken, Hund Chicco schnappt derweil nach Insekten.

Unter der Terrasse stehen die Geranienkistli bereit. Ausgetrieben haben sie noch nicht, die knorrigen Strünke, die im Keller überwintert haben. Es wird noch eine Weile dauern, bis sie sich in den Stolz der Bäuerin verwandelt haben. Hier, auf 880 Metern über Meer, ist das Klima rauer als unten im Tal. Wer hier etwas ernten will, muss Geduld haben, besonders im Frühling.

**Frau Liechti, Sie haben mich am Telefon gewarnt, Ihr Garten sei im Moment «noch nicht so schön».**

**Was ist denn für Sie ein schöner Garten?**

Meinen Garten habe ich am liebsten im Herbst. Wenn ich die Früchte meiner Arbeit sehe. Wenn die Blumen blühen, das Gemüse erntereif ist. Dann bin ich zufrieden mit mir und kann den Garten geniessen.

**Und vorher ist es vor allem viel Arbeit?**

Nein, ein Garten ist – wie so vieles im Leben – immer beides: Arbeit und Freude, Geben und Nehmen.

Es ist wie in der Liebe: Man muss etwas geben, dann bekommt man ganz viel zurück.

**Was bekommen Sie zurück, ausser Blumen und Gemüse?** Zufriedenheit. Das «Garten» tut mir einfach gut. Beim Jäten kann ich den Kopf auslüften, ich kann planen, meine Gedanken ordnen. Im Garten erlebe ich die Jahreszeiten ganz intensiv. Ich komme aber auch ins Sinnieren. Zum Beispiel im Herbst, wenn ich Zwiebeln in den Boden stecke. Dann bin ich immer auch schon ein wenig im Frühling: denke darüber nach, was nächstes Jahr sein wird, wens hier wieder blüht. Es ist eine Art Meditation. Oder – wenn Sie wollen – eine stille Andacht.

**Was macht Sie andächtig?**

Die Kraft der Pflanzen. Jetzt ist hier in diesem Garten lauter Nichts. Wenn Sie in zwei oder drei Monaten wiederkommen, wirds hier üppig-farbig blühen und spriessen. Diese unscheinbar braune Erde wird Gemüse und Blumen hervorbringen, eine Familie ernähren, Passanten zum Staunen bringen. Und vielleicht wächst mitten im Salat eine Sonnenblume. Ohne mein Zutun, einfach so. Da kann man doch nur staunen.

**Und diese Sonnenblume lassen Sie dann wachsen?**

Natürlich. Ich freue mich immer, wenn sich Pflanzen gegen uns Menschen behaupten. Und uns zeigen, wer stärker ist. Schauen Sie die Weide da unten: Wenn wir das Land nicht bewirtschaften, dann verwildert und verwaldet alles – und zwar schon innert Monaten!

**Wie viele Stunden arbeiten Sie eigentlich im Garten?**

Das kann ich unmöglich sagen. Ich habe noch nie zusammengezählt. Im Frühling und im Frühsommer ist man ja dauernd ein bisschen dran. Jäten tut man mit Vorteil täglich. Dann nimmt das Unkraut nie überhand. Wenn dann das Gemüse gross ist,

dämmt es das Unkraut auf natürliche Weise ein. Dann kann mans etwas ruhiger nehmen.

**Und auch mal Ferien machen?**

Im Sommer eher nicht. Da ist der Garten ja auch besonders freigiebig. Dann will ich ernten können, was ich gepflanzt habe. Es geht nichts über einen knackigen Salat direkt aus dem Garten. Das sagt auch meine Tochter, die als Koch arbeitet.

**Was halten Sie von all den gestylten Gartenwelten?**

Wems gefällt ... Meine Welt ist das nicht. Ein Garten soll auch ein bisschen so werden dürfen, wie er will. Nur wer selber gärt, weiss, dass Ordnung im Garten eigentlich etwas Unnatürliches ist.

**Und wie haben Sies mit Hors-sol-Produkten?**

Das ist eine zwiespältige Sache. Pflanzen, die ohne Erde heranwachsen, sind zwar weniger krankheitsanfällig, dafür gibts ein Abfallproblem: Was machen wir mit der Steinwolle?

**Blicken Sie manchmal neidisch in andere Gärten?**

Neidisch nicht, aber interessiert. Ich mag dieses Konkurrenzdenken nicht. Was mir aber gefällt, ist der Austausch. Wir haben hier unter Frauen einen kleinen Markt, wo wir überzählige Pflanzen austauschen. Oft kann man übrigens erfahren, dass nicht alles überall gleich gut wächst.

**Können Sie sich vorstellen, dass viele Städter Sie um diesen Garten beneiden?**

Das habe ich mir noch nie überlegt. Aber vielleicht haben Sie recht. In der Stadt mieten die Leute ja Schrebergärten, damit sie dort die Hände schmutzig machen dürfen.

**Ist Pflanzen und Ernten ein menschliches Urbedürfnis?**

Wahrscheinlich. Darum macht es mir auch Angst, wenn immer mehr Boden zubetoniert wird und sogar auf dem Land Kinder nicht mehr wissen, was es braucht, bis ein Apfel reif ist. Wie kann man da erwarten, dass Erwachsene bereit sind, für Obst und Gemüse einen anständigen Preis zu bezahlen? Nur wer einen Garten hat, weiss, was es braucht, bis aus einem Samenkorn ein Salatkopf gewachsen ist.

INTERVIEW: RITA JOST



**«Diese unscheinbare braune Erde wird eine Familie ernähren.»**



**DANA LIECHTI, 57**

ist als Bauertochter in Holland aufgewachsen. Vor 35 Jahren heiratete die ausgebildete Heilpädagogin einen Langnauer Bauern und zog aus dem flachen Norden ins hügelige Emmental. Heute ist Dana Liechti eine überzeugte Biobäuerin. Sie könne sich schwerlich vorstellen, keinen Garten zu besitzen, sagt sie. Denn: Gartenarbeit mache einfach zufrieden. Und frisches Gemüse sei unvergleichlich. RJ



Ergriffen von der Bergwelt: Orthodoxe Juden am See von St. Moritz

# «Hast du meine Alpen gesehen?»

**JUDENTUM/ Vom Sinai bis zu den Schweizer Alpen: Eine Ausstellung im Nationalmuseum Schwyz thematisiert die Beziehung der Juden zu den Bergen.**

Juden als Erstbesteiger der Dolomiten, als Mitbegründer des modernen Skisports oder als Schneider von alpinen Trachten: Die Ausstellung «Hast du meine Alpen gesehen?», die im Zentralschweizer Sitz des Schweizerischen Nationalmuseums in Schwyz zu sehen ist, erzählt die Geschichte des Judentums und dessen Beziehung zur Bergwelt. Sie führt vom Berg Sinai, von wo Mose einst mit den Gebotstafeln herabstieg, über die Anfänge des Alpinismus bis zu den heutigen Touristendestinationen in den Alpen.

**ALPINISTEN.** Jüdische Bergsteiger wie Paul Preuss waren prägend für die Entwicklung des Alpinismus. Preuss gilt als Vater des Freikletterns. Sein Berghammer ist eine der zahlreichen Bergsteigerraritäten, welche ausgestellt sind. Ebenso die Kristalle aus dem Nachlass des Bergsteigers und Musikers Josef Braunstein, der – wie Tausende andere Juden – in den Dreissigerjahren aus dem Österreichischen Alpenverein ausgeschlossen wurde.

sigerjahren aus dem Österreichischen Alpenverein ausgeschlossen wurde.

**TOURISTEN.** Schilder mit der Aufschrift «Juden unerwünscht», die es auch in Bündner Hotels gab, erinnern die Besucher an die Auswüchse der Nazizeit. Das ist zwar Vergangenheit, doch existiert im Tourismus der Alpenkantone bis heute eine Art «Parallelgesellschaft», wie die Journalistin Bettina Spoerri im wunderbar gestalteten Ausstellungskatalog schreibt: Das latente Misstrauen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den jüdischen (vorab orthodoxen) Touristen hat dazu geführt, dass Letztere in den Ferienorten ein Eigenleben führen. Das Hotel Edelweiss in St. Moritz zum Beispiel bietet seit mehr als hundert Jahren seinen jüdischen Gästen eine koschere Küche an – dazu finden sich aber kaum Hinweise in der Literatur der Tourismusdestinationen. Dafür findet man Zierstücke des Hotel Edel-

weiss in der Ausstellung, zum Beispiel in Gestalt eines Toilettenfläschchens mit aufgemaltem Davidstern.

Vor allem in Davos und Arosa sind im Sommer viele jüdisch-orthodoxe Familien anzutreffen. Welch bizarres Bild sie im Gebirge abgeben und welch kindliche Ergriffenheit sie packt angesichts der prächtigen Alpweiden und des ewigen Schnees haben schliesslich Michael Melcer und Patricia Schon in einem fotografischen Essay einfühlsam eingefangen.

Es zeichnet die Ausstellung aus, dass sie das Augenmerk nicht nur auf den Antisemitismus richtet, sondern auf die gemeinsame Leidenschaft der Menschen für die Bergwelt, diesen Inbegriff der Schöpfung. Nicht zuletzt darum steht das Zitat des Rabbiners Samson Raphael Hirsch (1808–1888) als Ausstellungstitel: «Wenn ich vor Gott stehen werde, wird der Ewige mich fragen: «Hast du meine Alpen gesehen?»». RITA GIANELLI

## Ausstellung

Nachdem sie bereits in Österreich und Deutschland zu sehen war, kommt die Ausstellung «Hast du meine Alpen gesehen?» vom 10. April bis 28. Oktober in die Schweiz: ins Forum Schweizer Geschichte in Schwyz, einem Ableger des Schweizerischen Nationalmuseums.

Infos über Öffnungszeiten, Führungen und das vielfältige Rahmenprogramm: [www.forumschwyz.ch](http://www.forumschwyz.ch) Tel. 041 819 60 11

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Verschwundene Stunden, gestrichene Tage

**GERAUBT.** Als die britische Regierung anno 1752 vom ungenauen julianischen auf den exakten gregorianischen Kalender umstellte, musste sie elf Tage streichen. Der alte Kalender war zu langsam. Kurzerhand wurde deshalb der 2. auf den 14. September umdatiert. Damit stimmten Jahreslauf und Kalenderzeit wieder überein. Viele Briten hatten allerdings den Verdacht, ihnen seien elf Tage ihres Lebens weggenommen worden. Einige waren so empört, dass sie zum Westminster-Palast zogen und die Rückgabe der geraubten Tage forderten.

**GELIEHEN.** Da haben wir es doch etwas einfacher. Uns wird zwar jeweils Ende März eine Stunde weggenommen, doch sieben Monate später erhalten wir sie wieder zurück. Für Gerechtigkeit ist also gesorgt. Bloss: Wo bleibt eigentlich diese Stunde in der Zwischenzeit? Wird sie etwa zwischen Ende März und Ende Oktober in einem ausrangierten Armeebunker gelagert? Oder in einem Safe der Nationalbank?

**VERLOREN.** Mir fehlt allerdings mehr als bloss eine Stunde. Bald bin ich wieder ein Jahr älter – und habe einmal mehr keine Ahnung, wo all die Tage des vergangenen Lebensjahrs geblieben sind. Doch, an einige kann ich mich erinnern, an ein paar Dutzend vielleicht. Aber der ganze Rest? Weg und verschwunden. So geht es mir an jedem Geburtstag. Allmählich wird es bedenklich. Denn hinter meine Fünf schiebt sich jetzt eine Neun. Da hilft auch keine Kalenderreform: Mein Vorrat an Tagen nimmt ab. Ich werde alt.

**VERORDNET.** Nach dem julianischen Kalender wäre ich vierzehn Tage jünger. Doch so rechnen nur noch die orthodoxen Mönche auf dem Berg Athos. Der Rest der Welt hat sich an die von Papst Gregor bereits im 16. Jahrhundert verordnete Kalenderreform angepasst. Etliche nicht katholische Länder zögerten zwar lange mit der Übernahme der neuen Zeitrechnung. So hielten die reformierten Gebiete von Appenzell Ausserrhoden, Glarus und Graubünden teils bis ins 19. Jahrhundert am alten Kalender fest. Sie hinkten wortwörtlich der Zeit hinterher.

**VERFEHLT.** Das Hinken haben wir uns unterdessen abgewöhnt. Wir rennen. Alles muss schnell gehen. Alle sind im Stress. Eine massive Beschleunigung hat fast alle Lebensbereiche erfasst. Sie frisst uns die Tage und Stunden weg. Und die Frage lautet längst nicht mehr: julianisch oder gregorianisch? Sondern: mitrennen oder nicht. Haben wir überhaupt eine Wahl? Wer nicht mitrennt, wird überrannt und verliert den Anschluss. Aber wer einfach nur mitrennt, verliert noch viel mehr: sich selbst. Und so stelle ich auch an diesem Geburtstag fest, dass mir nicht nur etliche Tage fehlen, sondern ich mir selbst öfter abhandengekommen bin. Höchste Zeit, das Tempo zu bremsen – und wie die alten Ausserrhändler, Glarner und Bündner mein eigenes Zeitmass zu leben. Wenn es sein muss, gegen den Strom der Zeit.

## Wie viel Integration darfs denn sein?

**JUDENTUM/ Mirjam will nicht David, sie will Hansueli: Schweizer Jüdinnen und Juden suchen sich Partner vermehrt unter Nichtjuden. Wie orientieren sich Mischehepaare – und wie reagieren die jüdischen Gemeinden?**

Knapp 18 000 Juden leben in der Schweiz, ihre Zahl ist rückläufig. Ein Grund ist die Auswanderung nach Israel: Mehr als 5000 jüdische Schweizerbürgerhabensich seit 1948 in Israel niedergelassen. Doch herausfordernder für den Fortbestand der jüdischen Gemeinschaft ist die hohe Mischehenquote (50 Prozent). Nach Religionsgesetz gelten nämlich nur Kinder jüdischer Mütter als Juden. Was dies für das Judentum bedeutet, hat das Institut für Jüdische Studien der Uni Basel untersucht – im Rahmen des Forschungsprogramms NFP 58 über Religionsgemeinschaften.

**EHEN.** Die hohe Mischehenrate sei vorab Ausdruck der guten Integration des Judentums in der Schweiz, schreiben die Forscher. Allerdings erlebten die jüdischen Gemeinden diese Entwicklung ab den Sechzigerjahren zunächst als «Identitätskrise». Sie reagierten auf nicht jüdische Angehörige mit Ausgrenzung.

Heute versuchen liberale Gemeinden, nicht jüdische Angehörige zu integrieren. Sie nehmen Kinder nicht jüdischer Mütter



Koscherer Mann gesucht: Szene aus «Matchmaker» von Gabrielle Antosiewicz

relativ einfach ins Judentum auf. Doch viele Mischehepaare bleiben ausserhalb der Institutionen, weil die reformjüdischen Gemeinden ein grosses Engagement erwarten.

Anders reagieren orthodoxe Gemeinschaften auf die Identitätskrise: Sie setzen auf ein eigenes Schulsystem, das Kinder vor Einflüssen ausserhalb des jüdischen Milieus bewahren soll. SAMUEL GEISER

**VERANSTALTUNGSTIPP: «TOGGENBURGER PASSION»**



Aus dem Bilderreigen des Künstlers Willy Fries

rührten sie so sehr, dass er deren Botschaft musikalisch weitertragen wollte. Es entstand die «Toggenburger Passion», die 1984 in Wattwil uraufgeführt wurde. Andernorts kam es zum Eklat: Auf Beschluss der Kirchenvorsteherschaft durfte das Werk in Buchs SG nicht aufgeführt werden, weil zwei Passagen nicht ins Konzept kirchlich-bürgerlicher Wertvorstellungen passten: «Aufrecht gehen heisst keine Waffen tragen», heisst es im Prolog, und aus dem «Heiligen Geist» hatte Roth kurzerhand eine «Heilige Geistin» gemacht.

Mischung aus altmeisterlicher Maltechnik und Toggenburger Bauernmalerei. Und Peter Roth, indem er klassische Passionskompositionen des Barock mit der Volksmusik des Alpstein verbindet. Das Muster der Stilmischung hat schliesslich auch «Chores»-Dirigent Erich Stoll übernommen: Durch eine halbszenische Aufführung schafft der Chor die Verbindung von Tradition und Moderne. Im April tritt «Chores» mit Peter Roths «Toggenburger Passion» mehrfach in der Region Bern auf. **BERNHARD STRICKER**

**KONZERT VON «CHORES»  
JESUS STIRBT IM TOGGENBURG**

Aufgewühlt durch den Naziterror, den er während seiner Studienzeit in Berlin erlebte, begann der Wattwiler Künstler Willy Fries (1907–1980) auch den Terror der Römer zur Zeit Jesu mit anderen Augen zu sehen. Von 1936 bis 1944 malte er die «Grosse Passion», in welcher er die Passionsgeschichte ins Toggenburg übertrug: Jesus reitet am Palmsonntag ins Toggenburger Dorf Hemberg ein, der

Prozess durch die Römer findet auf dem Wattwiler Kirchenplatz statt. Die Legionäre tragen Helme der Schweizer Armee. Und die Kreuzigung geschieht in den Toggenburger Bergen.

**PROVOKATION.** Die meisten Einheimischen reagierten mit Wut und Ablehnung auf die Bilder. Ganz anders der Toggenburger Komponist Peter Roth (geb. 1944): Ihn be-

Inzwischen ist das Werk jedoch im ganzen deutschsprachigen Raum verbreitet und berührt Konzertbesucherinnen und -besucher.

**STILMIX.** Willy Fries und Peter Roth sind beim Aufbau ihrer Werke nach dem gleichen Muster vorgegangen: Traditionelle Kunstelemente werden mit volkstümlichen vermischt. Willy Fries tut dies mit einer

**KONZERTE**  
**Kirche Huttwil:** Samstag, 9. April, 20.00  
**Kirche Jegenstorf:** Mittwoch, 13. April, 20.00  
**Kirchgemeindehaus Schlippen:** Samstag, 16. April, 20.00  
**Grosser Konzertsaal Solothurn:** Sonntag, 5. Juni, 17.00

**TICKETS SIND ERHÄLTLICH:** im Internet ([www.ticketino.ch](http://www.ticketino.ch)), per Telefon (0900 441 441), an den SBB-Bahnhöfen und an der Abendkasse. Weitere Infos: [www.chores.ch](http://www.chores.ch)

**AGENDA**

**OSTERFEIER**

**Gemeinsam.** Ostern fällt 2011 bei den Ost- und den Westkirchen auf denselben Sonntag. Anlässlich dieses seltenen kalendarischen Ereignisses lädt die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen im Kanton Bern (AKB) zur gemeinsamen Feier (mit anschliessendem Apéro) ein: **24. April, 17.00**, christkatholische Kirche Peter und Paul, Bern (beim Rathaus).

**OEME-TAGUNG**

**Ausserordentlich.** Normalerweise findet die traditionsreiche Tagung der reformierten Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) im Herbst statt. Heuer gibts auch eine im Frühling: nämlich am **Freitag, 29. April (9.15–17.45)**. Anlass ist die Pensionierung des langjährigen OeME-Leiters Albert Rieger, der die Fachstelle aufgebaut, geleitet und geprägt hat. Die Frühjahrs-tagung im Kipferhaus Hinterkappelen befasst sich unter dem Titel **«Auf dass ihr lebt!»** mit «befreienden Theologien für das 21. Jahrhundert». Zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland nehmen an den Podien und Workshops teil. Infos und Anmeldung (bis 16. April): Tel. 031 313 10 10; [oeme@refbejuso.ch](mailto:oeme@refbejuso.ch)

**marktplatz.**

**INSERATE:**  
[anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)  
[www.reformiert.info/anzeigen](http://www.reformiert.info/anzeigen)  
Tel. 044 268 50 30

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

**TELEFON • CHAT • MAIL**  
**Tel 143**  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

**Jakobsweg Frankreich – Wandern Sie mit!**  
17. bis 30. September 2011: Conques bis Moissac  
Marianne Stocker, Tel. 044 742 04 05  
Internet: [www.marianne-stocker.ch](http://www.marianne-stocker.ch)

**Ich lese reformiert.**  
[anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info); Telefon 044 268 50 30

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**  
Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.  
**KLINIK SGM LANGENTHAL**  
Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie  
[www.klinik-smg.ch](http://www.klinik-smg.ch)

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Treue»! Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort  
reformiert

**Talon an:** Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

• Sie sind den Menschen nahe • Sie besitzen Einfühlungsvermögen und können Nähe vermitteln • Sie interessieren sich für die ländliche Lebenskultur • Sie nehmen Anteil an den Veränderungen, die die Menschen prägen • Sie machen sich auf die Suche, um mit Menschen in deren Sinnfragen und Lebenskrisen eine Perspektive zu finden • Sie sind motiviert vom Gedanken, der jungen Generation einen Weg hin zur Kirche zu öffnen • Sie machen Ihren Bezug zur christlichen Tradition im Denken, Reden und Handeln sichtbar • Sie sind eine kommunikative Persönlichkeit • Sie möchten mit Humor und Frische Ihr Pfarramt gestalten • Sie sind begeisterungsfähig und in- Haltung • Integration am Ort, wo Sie können Ihre eigenen Res- unsere professionelle Organisation Ihrer Entfaltung • Sie sind verbind- sammenarbeit ist geprägt von Res- und bereit, die Veränderungen, die wird, mitzugestalten • Sie pflegen

**Wir suchen Pfarrer oder Pfarrerin (75 %)**

tiativ • Sie zeigen Profil und eine klare Sie leben, ist für Sie selbstverständ- sourcen und Fähigkeiten einschätzen; und Infrastruktur unterstützt Sie bei lich in Ihrer Amtsführung • Ihre Zu- pekt und Offenheit • Sie sind flexibel das kirchliche Leben in Zukunft treffen den Kontakt und die Zusammenarbeit

• Sie erfüllen die Voraussetzungen gemäss Verfassung und Kirchenordnung der reformierten Landeskirche des Kantons Bern • Sie wünschen sich die Zusammenarbeit mit einem Kirchgemeinderat, der sich seiner Verantwortung bewusst ist und diese ernst nimmt • Sie schätzen Teamarbeit mit zwei Pfarrkollegen und einer Pfarrkollegin; mit drei Katechetinnen und einem Sozialdiakon und mit engagierten Mitgliedern in den Kommissionen • Sie sind motiviert, zusammen mit Freiwilligen Projekte zu initiieren und Anlässe zu gestalten • Sie freuen sich auf ein Leben in einem Pfarrhaus mit Cachet und einem grossen Garten • Sie suchen bewusst keine Vollzeitstelle, um anderen wichtigen Dingen in Ihrem Leben genug Platz einräumen zu können •

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung an: Kirchgemeinde Grosshöchstetten, Postfach 198, 3506 Grosshöchstetten. Der Kirchgemeindepräsident, Johannes Chr. Flückiger, erteilt gerne weitere Auskünfte, 079 473 1037, [praesidium@kggrosshoechstetten.ch](mailto:praesidium@kggrosshoechstetten.ch); [www.kggrosshoechstetten.ch](http://www.kggrosshoechstetten.ch)

**Kurse und Weiterbildung**

APRIL 2011

Evang. Theologiekurs **13.** **INFORMATIONENABEND: EVANGELISCHER THEOLOGIEKURS IN BIEL**  
Im August 2011 startet ein neuer dreijähriger Evangelischer Theologiekurs. Der Informationsabend bietet Gelegenheit, sich genauer zu orientieren.  
ORT: Wyttenbachhaus, Rosius 1, Biel ZEIT: 19.00–21.30 Uhr

Kirchgemeinderat **26.** **RESSORT FINANZEN**  
Einführungskurs für Ressortverantwortliche im Kirchgemeinderat  
ORT: Gemeindedienste und Bildung, Schwarztorstrasse 20, 3007 Bern  
ZEIT: 17.30–21.30 Uhr

Jugend/Junge Erwachsene **28.** **«HOME IS WHERE MY HEART IS». FILMABEND MIT APÉRO.**  
DOK-Film über Jugendliche, ihren Alltag, ihre Träume und ihr Heimatgefühl.  
ORT: Gemeindedienste und Bildung, Schwarztorstrasse 20, 3007 Bern  
ZEIT: 18.00–20.00 Uhr

MAI 2011

BEA-Fachseminar **4.** **LUST UND FRUST IM KIRCHGEMEINDERAT**  
Behördenmitglieder im Spannungsfeld zwischen Erwartung und Wirklichkeit, zwischen Ehrenamtlichkeit und Professionalität.  
ORT: Kongresszentrum BEA, Bern. ZEIT: 10.00–13.00 Uhr

Kirchgemeinderat **10.+17.+24.** **BASISMODUL 2: MIT ENGAGEMENT UND KOMPETENZ IM KIRCHGEMEINDERAT - REGION SEELAND**  
Kurs zur Vertiefung, Ergänzung und Konkretisierung der im Basismodul 1 erworbenen Grundkenntnisse  
ORT: Kirchgemeindehaus (Friedhofweg 2), 3250 Lyss ZEIT: 18.00–21.30 Uhr

Freiwilligenarbeit **12.** **«MATCHING»: DIE KUNST, DIE FREIWillIGEN AM RICHTIGEN ORT EINZUSETZEN**  
Forumsnachmittag für Personen (Angestellte/Behördenmitglieder), die Freiwillige suchen, begleiten und verabschieden  
ORT: Gemeindedienste und Bildung, Schwarztorstrasse 20, 3007 Bern  
ZEIT: 14.00–17.30 Uhr

**PROGRAMME UND ANMELDUNG:**  
[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote)  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
[bildung@refbejuso.ch](mailto:bildung@refbejuso.ch)

**Wir suchen per 1.12.2011 oder nach Vereinbarung eine Sigristin / einen Sigristen oder ein Sigristenpaar 100 %**

Das vollständige Stelleninserat finden Sie unter [www.refbelp.ch](http://www.refbelp.ch).  
Wir freuen uns auf Sie!

**FLEXO**  
Innovative Handlauf-Systeme

**HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!**

- günstige Preise inkl. Montage
- Fachberatung
- grosse Auswahl

Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!

[www.flexo-handlauf.ch](http://www.flexo-handlauf.ch)  
**052 534 41 31**

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 03/11: Organspende «I schänke dr mis Härz»

AUS SKEPSIS

Mit dem Aufruf zur Organspende ermuntern wir die Menschen, gesundheitsfeindlich zu leben. Die Ersatzteilchirurgie soll es dann richten. Und das Problem wird gesteigert: Das Gesundheitssystem wird noch teurer, wir werden noch älter, und so ganz nebenbei pfuschen wir Gott ganz erheblich ins Handwerk.

ANGELIKA DISQUÉ, ZÄZIWIL

UNTER DRUCK

Der Mensch ist eine leib-seelisch-geistige Einheit, und der Tod als Abschluss eines Sterbeprozesses tritt dann ein, wenn diese Einheit als Ganzes aufhört, lebendig zu sein. Wie Pfarrer Hubert Kössler gerade aus diesem Befund abzuleiten vermag, dass mit dem

Hirntod der ganze Mensch tot sei, kann ich nicht nachvollziehen. Schlimm wird es, wenn Aspekte der christlichen Nächstenliebe zu einem ethischen Opferaufruf aufgeheizt werden, als ob dem Bedürfnis (oder ist es bald schon ein Recht?) auf ein Ersatzorgan eine Pflicht zur Organspende selbstverständlich zu entsprechen hätte. Dies nicht zuletzt auch im Interesse einer immer umtriebigeren Spitzenmedizin. Man stelle sich die Situation doch einmal realistisch vor: Unter Schock stehende Angehörige sollen darüber entscheiden, ob ihrem noch lebenden Kind Organe entnommen werden dürfen, und dies – ausgesprochen oder unausgesprochen – bei suggestiv erhobener Argumentationskeule, dass mit seinen Organen gerade ein anderes Kind gerettet werden könnte.

FRANZ DODEL, BOLL-SINNERINGEN

MIT GEFÜHL

Der hirntote Mensch hat zwar ein totes Hirn, seine anderen Organe aber leben noch – sonst könnte man sie gar nicht transplantieren. Doch die Empfindungen sind nicht nur ans Hirn gebunden, der Mensch fühlt mit dem ganzen Körper – also auch mit den noch lebenden Organen. BARBARA MUNZ

OHNE ANGST

Die Spitzenmedizin versucht, das Leben um jeden Preis zu verlängern – auch mit Organtransplantationen. Aber warum? Wenn es ein Leben nach dem Tod gibt, verliert der Tod seinen Schrecken und ist nur noch Übergang in eine andere Dimension. Zudem scheint mir: Wer wirklich gelebt hat, kann auch getrost sterben. Die Gute Nachricht von Jesus ist daher auch: Es gibt ein Leben vor dem Tod!

FELIX GEERING, ILLNAU

WENIG STIL

Das Dossier über die Organspende war detailliert und fundiert, aber der Cartoon von Jürg Kühni («Geld oder Leber?») ist ein Affront für Ärzteschaft, Pflegenden und Transporthelfende. Ich fände es schade, wenn «reformiert.» auf das Niveau eines Boulevardblatts sinken würde. Oder wollen Sie zum Thema Sterbehilfe einen Pfarrer zeigen, der eines seiner Schäfchen vom Kirchturm stösst? Ich freue mich über gute Cartoons bei weniger sensiblen Themen.

FREDI HALLER, ZÜRICH

REFORMIERT. 03/11: Suizid «Trauma für ein Dorf»

IN DER NOT

Ich habe mir die Situation in Münsingen angeschaut. Impo-

sant, mit welcher Wucht ein Schnellzug vorüberbraust – und verlockend. Etwas Entschlossenheit, zwei Schritte aufs Gleis, und schon ist alles vorbei. Leider keineswegs für den Lokführer und die zufällig Anwesenden!

Warum zwingt unsere Gesellschaft suizidwillige Menschen zu solchen Methoden? Sich vor den Zug werfen, sich in der Badewanne die Pulsadern aufschneiden, mit dem Auto unangeschnallt in einen Baum fahren, sich erschliessen – warum kann man lebensmüden Menschen keine anderen Möglichkeiten bieten, sich zu verabschieden und ihr Leben in aller Stille zu beenden (etwa durch Einnahme einer rasch wirkenden tödlichen Droge)? Warum ist Suizid derart tabuisiert? Einerseits werden wirksame Massnahmen für die Reduktion von Todesfällen (z. B. im Strassenverkehr) abgelehnt, andererseits versucht man, mit Kampagnen Suizide zu verhindern: Man will Menschen «ums Verrecken» nicht sterben lassen! Die Spitzenmedizin bläst ins gleiche Horn. D. S.

NAME DER REDAKTION BEKANNT

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.bern@reformiert.info Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

FORUM



Wie politisch darf die Kirche sein? Weitere Leserbriefe – und ein Hinweis aufs Mai-Dossier

REFORMIERT. 03/11: Leserbriefe «Das ist eine Freiheit»

ABSCHÄTZIG

In der Märzausgabe wimmelt von Anwürfen der üblen Art: «Ordinäres Revolverblatt», «Unfähiges Bodenpersonal», «Linksdrall» usw. Das einzig Positive an diesen höchst unsachlichen und respektlosen Leserbriefen ist, dass «reformiert.» ihnen Raum gewährt – und damit beweist, dass die Kirche offen ist für alle Menschen. Sogar für die, welche «zum Glück schon vor langem ausgetreten sind». Nur und mit Verlaub: Ist die Meinungsäusserungsfreiheit nicht ein hohes politisches Kulturgut, auf das wir stolz sind? Jedenfalls so lange, als dass ein Austausch von Ansichten und Standpunkten in Respekt vor der Freiheit des Andersdenkenden stattfindet. Also: Argumentieren, nicht beleidigen. Ich habe der Waffeninitiative zugestimmt, im Wissen darum, dass es ehrenwerte Gründe gab, sie abzulehnen. ANDREAS SCHILD

UNBEQUEM

Leser empören sich darüber, dass «reformiert.» zu brisanten Zeitfragen Stellung nimmt. Damit hebt sich «reformiert.» wohltuend ab von einer Kirche, die sich zu brennenden Zeitfragen oft nur lau oder gar nicht äussert. Es gehört für mich gerade zum Kernespruch einer engagierten Kirche, dass sie zu Fragen wie Umwelt, Energie, Wirtschaft, Geld usw. ihre Stimme erhebt. Jesus hat das auch getan. Hätte er sich dem damaligen Zeitgeist angepasst, wäre seine Botschaft nicht rund um die Welt gegangen. Es ist durchaus möglich, dass viele Kirchenaustritte gerade deshalb erfolgen, weil die Kirche das Sagen allzu oft den «Fürsten» überlässt und sich auf das Wundenverbinden beschränkt, statt aktiv eine menschenwürdige Gesellschaftsform für alle einzufordern. Nur so ist sie glaubwürdig – selbst auf die Gefahr hin, dass die Kirchensteuern zurückgehen. WERNER SCHEIDEGGER, MADISWIL

KONSEQUENT

Wütende Leserbriefe, weil die Redaktion sich erlaubt, eine politische Meinung zu haben: Da kann ich als achtzigjähriger alt Pfarrer nur den Kopf schütteln: Was hat die reformierte Kirche doch für seltsame Mitglieder! Liebe Redaktion, macht ruhig weiter so. Ihr habt Jesus und seine Botschaft auf eurer Seite. ALFRED FICKER, WORD

RADIKAL

Ob wohl die Leserbriefschreiber mal im Neuen Testament nachgelesen haben, wer dieser Jesus war? Er war ein aufmüpfiger, unbequemer Zeitgenosse – und die meiste Zeit verbrachte er mit gelebter Politik! Er lag nämlich überhaupt nicht im Trend der Mehrheit! Heute wäre er wohl ein linker Pazifist! WERNER WIDMER, STUDEN

AUFMÜPFIG

Jesus wäre nicht ermordet worden, wenn er nur als harmloser Softie herumvagabundiert wäre. Wer nicht will, dass sich die Kirche in die Politik einmischt, vergisst, dass es Theologen waren, die gegen Hitler und seine Politik aufgestanden und dafür ermordet worden sind (Bonhoeffer u. a.). Schuldig werden die Kirchen dann, wenn sie sich wider besseres Wissen mit den Regierenden verbünden oder aus Feigheit schweigen und kuschen. Es steht den Kirchen und «reformiert.» gut an, gegen gewisse Initiativen Stellung zu beziehen und einigen Leuten auf die Zehen zu treten. HELGA WILLEN, TOFFEN

MUTIG

Es kann nicht sein, dass wir der Kirche einen Maulkorb verpassen wollen. Vielmehr hat sie die verdammte Pflicht, Stellung zu nehmen, wenn es um christliche, menschliche und also politische Fragen geht. Und genau bei Themen wie Waffenschutz oder AKW will ich wissen, was die Kirche in Form der Stimme von «reformiert.» denkt. Als mündiger (und im Übrigen bürgerlich gesinnter) Bürger kann ich dann selbst entscheiden, welche Haltung ich einnehmen will. Mit Linksdrall hat diese Haltung nichts zu tun. Im Sinne von Huldreich Zwingli kämpferischem Wahlspruch «Tut um Himmels Willen etwas Tapferes» erwarte ich von «reformiert.» weitere anregende Diskussionsbeiträge. WERNER HÜBSCHER, GUNTEN

AUFSÄSSIG

Oh, welch eine geballte Ladung Kritik über die sich politisch einmischende «reformiert.»-Redaktion! Beschimpfungen! Austrittsdrohungen! Bei mir ist es gerade umgekehrt: Ich bleibe nur so lange Mitglied der Kirche (bzw. zahle meine Kirchensteuer), wie sie sich mindestens ein bisschen politisch engagiert. Und zwar im Sinne von Jesus Christus, der für mich in erster Linie ein Philosoph und Politiker war. Er hat Nächstenliebe und Bescheidenheit gepredigt und war gegen die Arroganz der Macht. Für mich hat die heutige Kirche dieselbe Mission: sich einzusetzen für Schwache, für die Gesellschaft und die Schöpfung, und sich zu wehren gegen zerstörerische Kräfte, ob durch überbordende politische oder wirtschaftliche Systeme oder durch negative menschliche Eigenschaften, welche die Oberhand gewinnen, wenn wir sie lassen. THEO SCHMIDT, STEFFISBURG

LESERREISE



Kräutergarten im Kloster Fahr

Gärten Eden

reformiert.-Leserreise  
Freitag, 10. Juni 2011

Hinter Klostermauern liegen Schätze verborgen, zu denen wir selten Zugang haben. Wir möchten mit Ihnen wenig bekannte Klostersgärten besichtigen, innehalten inmitten von ruhigen Oasen, umgeben von einer herrlichen Pflanzenwelt.

Reiseleitung: Felix Naef, Landschaftsarchitekt HTL/BSLA

Reiseroute:

- 07.15 Abfahrt Bern, 8.30 Abfahrt Aarau
- 09.00 Abfahrt Raststätte Würenlos (Richtung Zürich)
- 09.50 Kaffeepause
- 10.30 Klostersrundgang Kloster Fahr
- 11.30 Besichtigung des barocken Kräutergartens
- 12.00 Mittagessen im Restaurant «Zu den zwei Raben»
- 13.30 Weiterfahrt nach Rapperswil
- 14.30 Rundgang durch das Kapuzinerkloster Rapperswil mit Führung durch den Klostersgarten
- 16.00 Besichtigung des Rosengartens in Rapperswil
- 16.30 Rückreise via Würenlos nach Aarau und Bern
- 17.30 Ankunft Würenlos, 18.00 Ankunft Aarau
- 19.15 Ankunft Bern

PREIS inklusive Reise, Reiseleitung, Führungen, Eintritt und Mittagessen: Fr. 79.–. Für Selbstfahrer mit Bahn oder Auto: Fr. 49.–

ANMELDUNG bitte bis 20. April an tamara.jud@reformiert.info; Tel. 043 305 77 77

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

DOSSIER

(Irr-)Garten:  
Wo der Gärtner irrt

1. Stimmt
2. Stimmt
3. Stimmt, was den Erfinder und das Jahr betrifft – nicht aber, was das Hauptgewürz betrifft: Im Maggi-Würfel sind verschiedene Gewürze, aber kein Liebstöckel
4. Stimmt
5. Stimmt. Die Wissenschaft ist sich bloss nicht einig, wie lange die Menschheit ohne die Bienen überleben könnte: ob sechs Monate oder zehn Jahre
6. Stimmt. Sofern die Blätter nicht eine «unzumutbare Belastung» darstellen (Art. 687 Zivilgesetzbuch)
7. Stimmt. Wenn man zu den Lebewesen auch alle Mikroorganismen zählt
8. Stimmt. Der Regenwurm ist übrigens Tier des Jahres 2011
9. Stimmt nicht, der Satz stammt von Mark Twain. Aber «stimmen» tut er natürlich trotzdem ...
10. Stimmt
11. Stimmt nicht. Gartenarbeit ist zwar gesund und wertvoll, aber versicherungstechnisch werden Gartenbesitzer nicht bevorteilt
12. Stimmt
13. Stimmt nicht. Es gibt links- und rechtsschlingende Pflanzen auf beiden Seiten des Äquators.
14. Stimmt

ZEICHNUNG ALS TISCHSET

Die Gartenillustration, welche die Berner Künstlerin Karin Widmer exklusiv für «reformiert.» gezeichnet hat (Seiten 6 + 7), können Sie übrigens als Tischset (fürs Osterzmore oder den Gartenbrunch) bestellen (laminiertes Digitaldruck, abwaschbar, Format A3). Kosten: Fr. 5.–/Stück (exkl. Porto; Rabatt ab 10 Stk.). Bestellung: 031 398 18 30; verlag.bern@reformiert.info

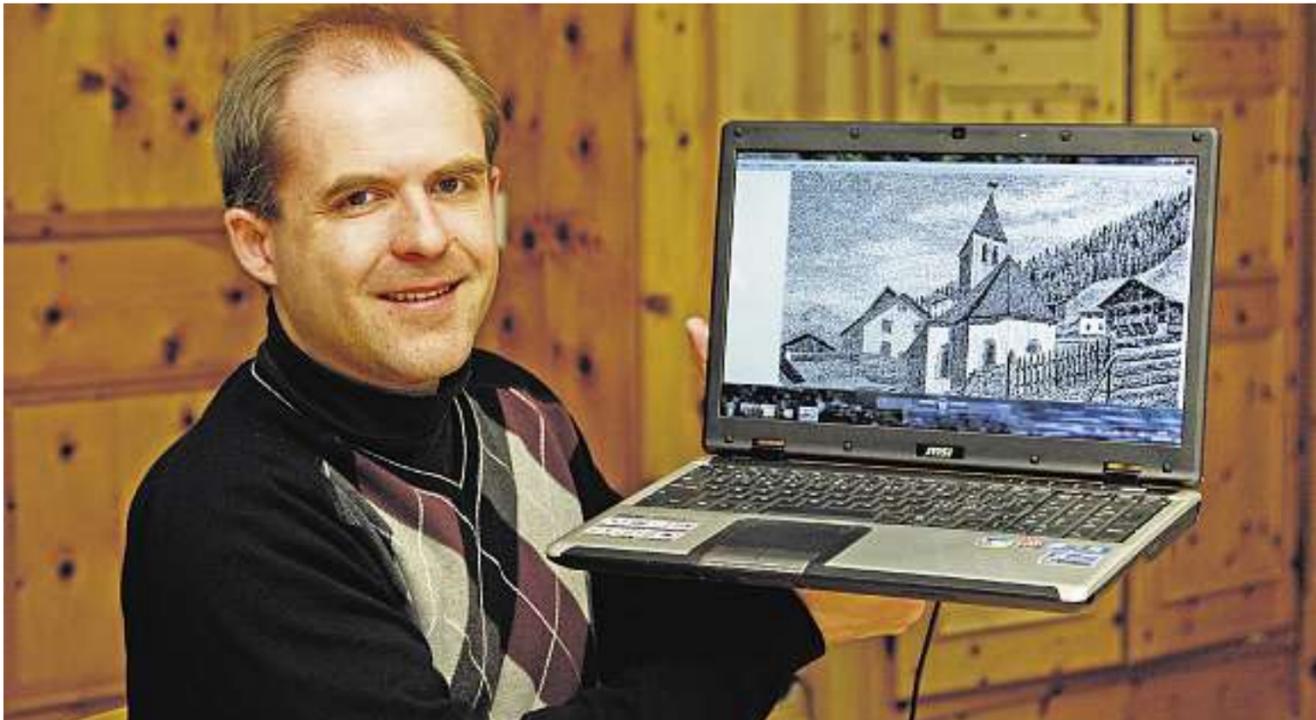
Von Karin Widmer erscheint in diesen Tagen beim Haupt-Verlag, Bern, «Ameisenlöwe und Zimbelkraut»: ein illustriertes Buch mit Tier- und Pflanzenporträts aus der Stadt (Text: Beat Fischer, Wissenschaftsjournalist). Fr. 29.90.

reformiert.

VORSCHAU

KIRCHE + POLITIK/ Wie politisch darf/soll/kann/muss die Kirche sein?

ERSCHEINT AM 29. APRIL



Schreibt über alles, was mit dem Kanton Graubünden zu tun hat: David Last, Pfarrer in Pontresina und Wikipedia-Autor

# Die Online-Mission des Bündner Pfarrers

**INTERNET/** David Last ist Pfarrer in Pontresina. Und einer der zehn aktivsten Wikipedia-Autoren der Schweiz.

Stüva prüveda, das heisst romanisch: heimelige Stube. Hier führt David Last Tauf- und Hochzeitsgespräche, und hier empfängt er auch Journalisten. Letzteres seit Kurzem ziemlich oft, denn: Pontresinas reformierter Dorfpfarrer gehört zu den zehn aktivsten Wikipedia-Autoren der Schweiz. 600 Artikel hat er selbst verfasst, rund 8000 mitredigiert. Insgesamt verbringt der Pfarrer dreissig Stunden pro Monat für das virtuelle Nachschlagewerk vor dem Computer. Geoutet hat er sich erst, als sich sein Pfarrkollege aus St. Moritz während einer Pastoral-konferenz erkundigte, wer eigentlich für die vielen neuen Kirchenartikel verantwortlich sei.

**AKZEPTIERT.** Seit sieben Jahren schreibt der Deutsche für Wikipedia und dessen romanische Version über alles, was mit Graubünden zusammenhängt: Brauchtum, Sagen, Kirchen. Unter den Wikipedianern geniesst er grosse Anerkennung. Deshalb wirkt er auch als Sichter, das heisst, er kontrolliert die Qualität von Beiträgen anderer Autoren. «Die Fehlerquote hat stark abgenommen», findet Last. Heute seien Falschangaben dank des Sichtersystems praktisch unmöglich.

**INSPIRIERT.** Was aber fasziniert David Last daran, anonyme Artikel zu schreiben? Allem voran die Eigendynamik. «Es ist spannend, mitzuverfolgen, wie sich ein Artikel von mir fortpflanzt, verändert und...», er schmunzelt, «auch verbessert.» Ausserdem würden sich die Arbeit für das Onlinelexikon und sein Beruf optimal ergänzen. Wie neulich, als er während einer Recherche für Wikipedia ein Sprichwort auf einem Sgraffito entdeckte, welches hervorragend zur Einweihung des neuen Kirchenraumes passte: «Wir bauen schöne Häuser und wissen dabei, dass wir nicht ewig darin wohnen werden. Aber an den Ort, wo wir für ewig Wohnung beziehen werden, denken wir nur selten.» So ist der Pfarrer aus Pontresina stets auf der Suche nach dem alltäglichen Unbekannten. «Mich interessieren nicht die Sonnenblumen, sondern die Feldblumen am Wegrand», betont er. Nicht selten inspirieren ihn die Recherchen fürs Internet auch für seine Predigten. Beim Predigen, so findet er, verhalte es sich nämlich ähnlich wie beim Verfassen eines Wikipedia-Artikels: «Eine gute Predigt ist für mich, wenn die Menschen danach gedanklich an ihr weiterarbeiten.»

Der kreative Umgang mit der Sprache ist David Last von Kindsbeinen an vertraut. Sein Vater unterrichtete Deutsch und Latein, die Ferien verbrachte der kleine David meist in Domat/Ems bei seiner Gotte, wo bis heute romanisch gesprochen wird. Seine erste Pfarrstelle trat der damals frisch Verheiratete in Ramosch, im Unterengadin an – ohne einen Brocken «Volkslatein» zu sprechen, wie sein Vater das Romanische jeweils bezeichnete. Da habe er zum ersten Mal in seinem Leben gespürt, was es heisst, fremd zu sein, erinnert sich David Last.

**ENGAGIERT.** Xenos, das altgriechische Wort für «fremd sein», ist David Lasts Pseudonym bei Wikipedia, wo sich die meisten Autorinnen und Autoren nicht mit richtigem Namen kennen. «Als ich anfang, war ich der Fremde unter den Wikipedianern», erinnert er sich. An seinem Wirkungsort Pontresina hingegen fühlt sich der vierfache Familienvater mittlerweile daheim. «Hier nimmt man mich nicht als Fremdsprachigen wahr, sondern in erster Linie als Pfarrer, der sich um die romanische Sprache bemüht.»

RITA GIANELLI

## WIKIPEDIA

Rund 3,5 Millionen Einträge zählt das frei zugängliche, englische Universallexikon, das vor zehn Jahren online ging, weltweit. In der deutschsprachigen Version sind es knapp 1,2 Millionen Artikel. Sie wächst jährlich um 160 000 Beiträge an, pro Tag werden etwa 430 neue Beiträge ins Netz gestellt.

<http://de.wikipedia.org>

## GRETCHENFRAGE

FRÄNZI MÄGERT-KOHLI, SNOWBOARDERIN

### «Alles hat einen Sinn – auch Niederlagen»

Frau Mägert, wie haben Sie mit der Religion?

Religion ist ein Allerweltsbegriff, ich kann damit nicht viel anfangen.

Womit können Sie dann etwas anfangen?

Mit Jesus, Gottes Sohn, an den ich zutiefst glaube und zu dem ich eine lebendige und persönliche Beziehung habe.

Hatten Sie die schon immer?

Nein. Ich bin in einem durchschnittlichen landeskirchlichen Haushalt aufgewachsen: zwar getauft, aber unentschieden und am Glauben nicht interessiert. Als Zwölfjährige habe ich mich dann zu Jesus Christus bekehrt, bin aus der reformierten Kirche ausgetreten und habe mich in der Freien Evangelischen Gemeinde konfirmieren lassen. Wobei: In welcher Gemeinde oder Kirche man sich engagiert, ist eigentlich gar nicht wichtig. Wichtig ist, dass dort die Wahrheit gepredigt wird. Und die Wahrheit ist: Jesus ist am Kreuz für unsere Sünden gestorben und drei Tage später vom Tod auferstanden. Wer das glaubt, ist erlöst: Gott lebt in ihm.

Und darum strahlen Sie immer so, wenn man Sie im Fernsehen sieht?

Vielleicht. Jedenfalls hat mein Glaube viel damit zu tun, dass ich so glücklich bin.

Beten Sie vor einem Rennen?

Immer.

Um den Sieg?

Nein, ich bete um Bewahrung, darum, dass ich die Lage richtig einschätze und dass Gottes Wille geschieht.

War es auch Gottes Wille, dass Sie letztes Jahr, an den Olympischen Spielen in Vancouver, trotz grossen Medaillenhoffnungen eine Niederlage erlitten haben?

Das war tatsächlich eine herbe Enttäuschung: Ich hatte so grosse Erwartungen, so grosse Hoffnungen. Aber inzwischen glaube ich daran, dass alles einen Sinn hat – auch Niederlagen. Gott hat einen Plan, er steuert mein Leben, darum kann ich meine Niederlagen rasch akzeptieren.

INTERVIEW: MARTIN LEHMANN

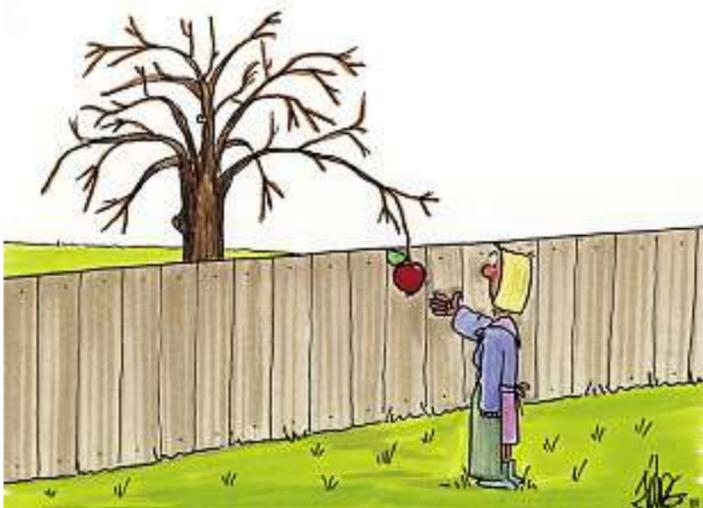


## FRÄNZI MÄGERT-KOHLI, 29,

ist Snowboardprofi. 2009 hat sie in Südkorea WM-Gold im Parallelsalom gewonnen, 2007 WM-Bronze in Arosa. Zudem ist die Steffisburgerin dreifache Schweizer Meisterin.

## CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



## VERANSTALTUNG

OSTERMARSCH 2011

### «ENTMILITARISIERUNG WELTWEIT!»

«Ins Leben investieren statt von Zerstörung profitieren!»: Abrüstung, das Thema des diesjährigen Ostermarschs, liegt derzeit nicht im Trend. Zwischen 2000 und 2009 haben die weltweiten Militärbudgets um rund fünfzig Prozent zugenommen. «Wussten Sie, dass mit den Rüstungsausgaben einer Woche der Welthunger behoben werden könnte?», heisst es im Aufruf zum Ostermarsch, der auf Aktionen von Atomwaffengegnern in den Fünfzigerjah-

ren zurückgeht. In Bern findet er heuer zum neunten Mal statt, getragen von einem breiten Bündnis: von Antimilitaristen und Feministinnen, Mennoniten und Methodistinnen, Katholiken und Reformierten. Start ist im Eichholz.

**DER OSTERMARSCH 2011** findet am Ostermontag, 25. April, statt. Er beginnt um 13 Uhr im Eichholz und führt der Aare entlang zur Schlusskundgebung auf dem Münsterplatz (14.30). Dort sprechen Dorothea Loosli-Amstutz (Brot für alle) und Hans Ulrich Gerber (Internationaler Versöhnungsbund).